Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 208 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Goldpfennig, für Behörden, Finanzanzeigen und auswärtige Anzeigen 10 Goldpfennig Reklame 40 Goldpfennig, — Offertgebühren 10 Goldpfennig und Porto. — | Halver Montag, den 6. September | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt" und „Herd und Scholle" | 1926

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Landmanns Sonntagsblatt".

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Die Genfer Studienkommission hat sich endgültig dahin entschieden, daß Spaniens Ansprüche abgewiesen werden und nur Deutschland einen ständigen Ratssitz erhält.

* Die Reparationszahlungen sind für die nächsten beiden Jahre um zusammen 200 Millionen Mark heruntergesetzt worden.

* In Berlin wurde die Funkausstellung unter Teilnahme zahlreicher Vertreter der Behörden eröffnet.

* General Plastiras marschiert in Griechenland gegen General Kondylis.

* Der chinesische General Wupeifu ist seiner Verwundung erlegen.

Wettläufe.

Im Geschwindschritt, mit Siebenmeilenstiefeln erobert sich der Sport die ganze Welt. Das kleine amerikanische Mädel aus Schwabenland hat durch recht und schlecht gerechnet gute acht Tage so ziemlich allen Leuten etwas die Köpfe verdreht, bis der wackere Kölner Vierkötter ihr den Rang ablief und nun dafür seinerseits als Rekordbrecher im Wettschwimmen durch und über den Ärmelkanal sozusagen für den ganzen Erdkreis den Helden des Tages abgibt.

Neben diesen Leistungen können die Champions des Völkerbundes sich noch so sehr anstrengen, um die Aufmerksamkeit der Menschheit wieder einmal auf die schicksalbedeutenden Rats- und Vollsitzungen ihrer Beauftragten in Genf hinzulenken. Es will ihnen nicht so recht gelingen. Man hat die Genfer Sache nun auch schon zu oft erlebt, weiß im voraus, daß es dort furchtbar umständlich und langwierig zugehen und daß zum Schluß alles so ungefähr bleiben wird, wie es bisher gewesen ist. Gleichviel, ob Deutschland diesmal ohne jede Störung in den Bund der Nationen hineingehen oder ob es noch einige Aufenthalte geben wird oder nicht, das Feilschen und Intrigieren, das Beargwöhnen und Beneiden des einen gegen den andern hat unter dem Zepter des Völkerbundes nicht viel weniger Unfug gestiftet als zu der Zeit, da wir ihn noch nicht hatten, und der Hinzutritt Deutschlands wird an dieser unglückseligen Veranlagung der Menschennatur voraussichtlich auch nichts ändern können.

Man muß sogar damit rechnen, daß der Eifer jener Friedensfreunde, die uns bisher schon sehr viel zu schaffen machten, weil sie jede Trübung des Einvernehmens unter den Völkern auf Deutschland und immer nur auf Deutschland zurückführten, in Zukunft sich dieses Treibens nicht entwöhnen werden. Wir sind nun einmal nicht beliebt in den Amtsstuben und den Beratungszimmern, in denen internationale Politik und — internationale Geschäfte betrieben werden. Wenn wir uns jetzt auch in Genf als Gleichberechtigte niederlassen, werden wir die Eifersucht gewisser Kreise wahrscheinlich sehr bald in den verschiedensten Winkel der Welt zu spüren bekommen. Aber nichtsdestoweniger: wir müssen hinein in den Strom und sehen, wieweit wir es im Wettschwimmen mit den preisgekrönten Größen des Völkerbundes bringen können. Herr Vierkötter soll unseren Genfer Delegierten und Vertrauensmännern dabei ein leuchtendes Vorbild sein!

*

Neidlos wollen wir dagegen den jetzt auf der internationalen Konkurrenz um ständige und nichtständige Sitze im Völkerbundrat nicht ganz zum Ziele gelangten Polen auf anderen Gebieten die Siegespalme überlassen. Wir haben in Deutschland einmal einen Hauptmann von Köpenick gehabt, der einen harmlosen Vorortbürgermeister mit ausgeborgten Soldaten überlisten konnte, und die ganze Welt hat sich über seinen Gaunerstreich königlich amüsiert. In Polen hält man sich mit solchen kleinen und vereinzelten Streichen gegen die öffentlichen Gewalten nicht auf. Da ist es die Polizei, die bewaffnete und uniformierte Polizei, die den Spitzbuben des Landes, den Wegelagerern und Beutemachern zu Hilfe kommt und sich mit ihnen, auf Kosten des Staates und seiner Bürger, bereichert, wo immer sich dazu Gelegenheit bietet. Ganz ungescheut sagt man bereits einigen maßgebenden Polizeileuten in der polnischen Landeshauptstadt öffentlich nach, daß sie mit Verbrechern unter einer Decke stecken.

*

Wenn es nur das alte oder nur das eigentliche Polen wäre, das mit solchen herrlichen Künsten nähere Bekanntschaft zu machen hätte, wir Deutschen könnten mit Gelassenheit den Dingen ihren Lauf lassen. Aber was sich jetzt so an der Weichsel an Gewalttätigkeit aller Art einnistet, fällt auch sehr bald unseren Brüdern an der Warthe und an der Oder auf die Nerven — und mehr als auf die Nerven. In Oberschlesien werden deutsche Ärzte systematisch vertrieben und durch polnische Kräfte ersetzt. Die Krankenkassen dürfen nicht mehr deutsche Medikamente verwenden, sondern müssen polnische Erzeugnisse abgeben, deren minderwertige Eigenschaften von vielen unzweifelhaft sachverständigen Beurteilern nachgewiesen sind. Es paßt zum Ganzen, daß sogar den Apothekern bei Strafe der Entziehung ihrer Praxis verboten wird, Medikamente deutschen Ursprungs zu verkaufen. Auf direkte Verstöße gegen die Genfer Verpflichtungen kommt es dabei nicht im geringsten an. Der Völkerbund ist weit — und auch wo er es gut und gerecht meint, verfügt er doch nicht über die erforderliche Amtsgewalt, um seinem Willen den gehörigen Nachdruck zu verleihen.

Dr. Sy.

*

Spanien in Genf endgültig abgelehnt

Nur für Deutschland ein Sitz.

Endlich hat man sich in Genf zu einem bestimmten Entschluß durchgerungen, nachdem die Verhandlungen über die Vorschläge der Studienkommission den ganzen Mittwoch und Donnerstag resultatlos geblieben waren und es Donnerstag sogar zu heftigen Hin- und Herreden gekommen war. Spanien hatte eine deutliche und unzweifelhafte Ablehnung seiner Ansprüche auf einen ständigen Sitz im Völkerbundrat verlangt. Die Studienkommission faßte am Freitag nach erneuter kurzer Beratung folgenden Beschluß:

„Aus den Erklärungen der übrigen Ratsmitglieder (abgesehen von Polen und China) ergab sich, daß die Mitglieder der Kommission trotz des lebhaften Wunsches ihrer Regierungen außerstande waren, in erhöhtem Maße den Rechten und Wünschen Spaniens Rechnung zu tragen, und daß sie daher dem Völkerbundrat keine weiteren ständigen Sitze vorschlagen könnten als wiederum den, den nach einstimmigem Wunsche Deutschland erhalten soll. Aus diesen Gründen und zu ihrem größten Bedauern kann die Kommission dem Rat die Annahme des spanischen Gesuches nicht empfehlen. Der deutsche Vertreter wünscht, sich der Stimme zu enthalten, schließt sich aber der allgemeinen Sympathiekundgebung für Spanien an. Der Vertreter Spaniens dankt für diese Kundgebung, berichtet seiner Regierung und hält seine Forderung aufrecht."

Vor dieser Formulierung war in besonderer Sitzung von Lord Cecil, Briand und dem Vorsitzenden Motta eine Resolution Cecils angenommen worden, in der die Mitglieder der Kommission für die Zusammensetzung des Rates vor dem Auseinandergehen ihren spanischen Kollegen bitten, seiner Regierung ihre ernstliche Hoffnung zu übermitteln, daß sie die Anstrengungen in wohlwollende Erwägung ziehen möchte, die gemacht worden sind, um soweit als unter den vorliegenden Umständen irgend möglich die Wünsche der spanischen Regierung zu erfüllen. Es wird dann aufgezählt, was alles für Spanien geschehen sei. Präsident Motta hielt die Schlußrede in der Hauptsitzung und drückte dabei noch einmal die Hoffnung aus, daß sich Spanien nicht aus dem Völkerbunde zurückziehen und nicht einmal seine Mitarbeit einstellen werde.

Deutschlands Delegierte.

In der Berliner Kabinettssitzung wurden als Deutschlands Hauptdelegierte bei der Völkerbundratsitzung die Herren Reichsaußenminister Dr. Stresemann, Staatssekretär v. Schubert und Ministerialdirektor Dr. Gaus ernannt. Die Delegation wird ferner die Reichstagsabgeordneten Graf Bernstorff, Dr. Breitscheid, Dr. Kaas und Frhr. von Rheinbaben, die Staatssekretäre Dr. Pünder und Weismann, die Ministerialdirektoren Dr. Kiep und Dr. Schäffer **sowie Sachverständige aus verschiedenen Ministerien umfassen.**

Der juristische Sachverständige des deutschen Auswärtigen Amtes, Ministerialdirektor Dr. Gaus, hat Genf verlassen. Er trifft Sonnabend in Berlin ein. Botschafter v. Hoesch begibt sich nach telegraphischer Berichterstattung nach Chamonix, von wo er nach einem kurzen Ferienaufenthalt nach Paris zurückkehren wird.

Auf der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung des Völkerbundrates am Freitag standen die Memeler Frage und der Bericht des Prüfungsausschusses für die Zusammensetzung des Rates.

Die Saardelegation unter Führung von Kommerzienrat Röchling und Rechtsanwalt Levacher ist in Genf eingetroffen.

Stresemann über Genf.

Die Turiner „Gazzetta del Popolo" veröffentlicht eine Unterredung, die der deutsche Reichsminister des Äußern Dr. Stresemann ihrem Berliner Korrespondenten Prof. Senatra gewährt hat. Der Minister erklärt darin auf die Frage, ob nunmehr alle Schwierigkeiten bezüglich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund als behoben betrachtet werden könnten, daß zwar die Erfahrungen der Märztagung die Möglichkeiten des Unerwarteten in sich bergen, daß man aber nach der derzeitigen Lage den Eintritt als sicher annehmen könne.

Über die Eupen-Malmedy-Frage

erklärte Dr. Stresemann dem Korrespondenten, daß es sich bei dem materiellen Objekt dieser inoffiziellen Verhandlungen um eine Summe gehandelt habe, die etwa den zehnten Teil der von amerikanischer Seite genannten 1½ Milliarden ausmachte, und daß auch sie nicht von Reichs wegen, sondern etwa als eine Befreiungsanleihe im Rheinland privat hätte aufgebracht werden müssen. Schließlich berührte der Minister auf eine Frage das Kolonialprobleme, das gleichermaßen Deutschland und Italien interessiere. Er unterstrich dabei, daß es in dieser Frage nur eine einheitliche öffentliche Meinung in Deutschland gebe, und daß man mit Bezug auf sie dem deutschen Volke auf das bitterste Unrecht getan habe.

Eingreifen des Papstes bei Spanien?

Wie aus Rom gemeldet wird, soll der Papst eine längere Unterredung mit dem Madrider Nuntius, Monsignore Tedeschi, gehabt haben, in deren Verlauf der Papst den Nuntius gebeten habe, sich sofort nach Madrid zu begeben und dem König und Primo de Rivera zu erklären, daß der Vatikan im Interesse des europäischen Friedens der Ansicht sei, Spanien müsse seinen Platz im Völkerbund behalten und dürfe sich nicht von den Arbeiten des Völkerbundes zurückziehen.

Wieder ein Banditenüberfall im Zentrum von Warschau.

In Warschau wurde wieder ein Banditenüberfall im Zentrum verübt. Um vier Uhr morgens überfielen vier Banditen einen Hausmeister, weil sie glaubten, daß dieser 5000 Zloty bei sich habe. Sie fanden aber nur 125 Zloty und einige Anzüge, die sie raubten. Nach ein paar Stunden wurden die Banditen von einer Polizeipatrouille in einer Vorstadt angehalten. Es entstand ein Feuergefecht, wobei ein Polizist getötet wurde. Die Banditen warfen die geraubten Anzüge von sich und entflohen. Bis jetzt ist keiner von ihnen festgenommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Aufhebung des Sichtvermerkzwanges.

Über die Aufhebung des Sichtvermerkzwanges im Verkehr mit Schweden, Luxemburg und Portugal sind, wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Ministers des Innern entnimmt, von der deutschen Regierung mit den Regierungen der genannten Staaten neuerdings Vereinbarungen getroffen worden. Diese sind für Luxemburg und Portugal am 1. September in Kraft getreten, während sie für Schweden vom 1. Oktober an gelten.

Rückkehr von Oberschlesiern aus der Gefangenschaft.

Dieser Tage sind die beiden letzten seinerzeit während der Besetzung Oberschlesiens von interalliierten Militärgerichten verurteilten politischen Gefangenen in ihre Heimat zurückgekehrt. Sie trafen auf dem Bahnhof Gleiwitz ein und wurden von einer großen Menschenmenge und von den Behörden begrüßt.

Disziplinierung des Bernkasteler Bürgermeisters.

Der Bürgermeister von Bernkastel ist vom Regierungspräsidenten zu Trier mit einem Verweis und 90 Mark Geldstrafe bestraft worden, weil er bei der Erstürmung des Finanzamtes versäumt habe, tatkräftig in den Gang der Dinge einzugreifen, und weil er keinen ernstlichen Versuch gemacht habe, aus eigenem Entschluß die ihm zu Gebote stehenden polizeilichen Mittel zur Verhütung von Gewalttätigkeiten anzuwenden.

China.

× **Schanghai von den Kantontruppen bedroht?** Nach englischen Meldungen aus Schanghai gleicht die große Hafenstadt einer Festung, die sich zur Verteidigung rüstet. Kriegsschiffe der Mächte kreuzen in den Gewässern der Umgebung und in den Forts werden Waffen und Munition angehäuft, um einen Landungsversuch der Kantontruppen rechtzeitig verhindern zu können. — Aus Hongkong berichtet die „Times": Chinesische Meldungen besagen, daß Wupeifu am Donnerstag gestorben sei.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die Voruntersuchung gegen Hitler wegen Meineids bei seiner Zeugenaussage im Luppe-Prozeß ist nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind an die Staatsanwaltschaft gegangen, die nun darüber Beschluß zu fassen hat, ob eine Anklage erhoben wird.

Berlin. Der sozialdemokratische Parteiausschuß beschloß, eine sozialdemokratische Werbewoche zu veranstalten. Als Termin wurde die Zeit vom 16. bis 24. Oktober bestimmt. Der sozialdemokratische Parteiausschuß entschied sich ferner für die Abhaltung des nächsten Parteitages Mitte Mai in Kiel.

München. Eine von der Kommunistischen Partei Deutschlands für den 4. September geplante öffentliche Jugendversammlung im Kolisseum in München ist, wie die Neue Zeitung meldet, von der Polizeidirektion München verboten worden.

Madrid. „Sol" meldet aus Portugal den Beginn von Unruhen. Der Hauptmann Baptista Voil soll gegen die Regierung mit Maschinengewehren anrücken, alle Truppen wurden kaserniert.

Teheran. Das persische Kabinett ist zurückgetreten. Der Rücktritt ist eine rein innerpolitische Angelegenheit.

200 Millionen Mark Reparationszahlungen weniger.

Drittes und viertes Dawes-Jahr.

Nach dem Sachverständigenplan und dem Londoner Schlußprotokoll hätte Deutschland für das dritte und vierte Reparationsjahr je 250 Millionen zusätzliche Zahlungen zu leisten, wenn die verpfändeten Einnahmen — woran nach der bisherigen Entwicklung nicht zu zweifeln ist — eine gewisse Summe überschreiten.

Diese beiden sogenannten „kleinen Besserungsscheine" im Gesamtbetrag von 500 Millionen waren infolge der daraus sich ergebenden Belastungen des deutschen Budgets und der deutschen Wirtschaft Gegenstand ernster Sorge für die Reichsregierung.

Zwischen dem Reichsfinanzminister und dem durch die Reparationskommission hierzu bevollmächtigten Generalagenten ist nunmehr ein Abkommen getroffen worden, welches an Stelle der zu leistenden 500 Millionen Mark eine Summe von 300 Millionen setzt. Gleichzeitig ist, um eine erhöhte Liquidität der Reichskasse zu erzielen, mit dem Kommissar für die verpfändeten Einnahmen ein

Parallelabkommen abgeschlossen worden, nach welchem der Kommissar die verpfändeten Einnahmen, die bisher zu seinen Gunsten jeweils sechs Wochen lang gesperrt waren, unmittelbar freigibt, nachdem er die zur Erfüllung der Haushaltszahlungen Deutschlands notwendigen monatlichen Summen erhoben hat.

Finanziell bringen die beiden Abkommen für die Reichsfinanzverwaltung eine wesentliche Erleichterung des deutschen Haushalts. Es werden durch das Abkommen mit dem Generalagenten haushaltsmäßig gespart im Etatsjahr 1926/27 37,8 Millionen Goldmark, im Etatsjahr 1927/28 58 Millionen und im Etatsjahr 1928/29 104,2 Millionen Goldmark. Die an Stelle von 500 Millionen zu zahlenden 300 Millionen sollen überdies für Sachlieferungen verwendet werden, wodurch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung eine sehr wichtige Erweiterung erfährt.

Leipziger Auftakt der Dresdener Industrietagung.

Aus Anlaß der bevorstehenden Dresdener Industrietagung hatte das Leipziger Messeamt den Hauptausschuß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zur Besichtigung der Messe eingeladen. Bei der Begrüßung der Gäste in der alten Handelsbörse machte Direktor Köhler interessante Ausführungen über die Entwicklung der Leipziger Messe im Vergleich zum deutschen Messewesen überhaupt. Der Redner ging dann auf die engen Beziehungen der Messe zu den Industrieorganisationen ein und wies darauf hin, daß namentlich die Technische Messe ihre Entstehung und Ausdehnung dem Zusammenarbeiten mit diesen Verbänden verdanke. Zum Schluß nannte Direktor Köhler eine Reihe von Verbänden, die sich für eine ausschließliche Beschickung der Leipziger Messe ausgesprochen haben. Er sprach die Hoffnung aus, daß diese Bewegung weitere Fortschritte machen möge. Nach der Begrüßungsfeier folgte ein Rundgang durch die Messehäuser und -hallen der inneren Stadt.

Die Große Deutsche Funkausstellung.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Berlin, den 3. September.

Berlin hat seine neueste und höchste Sensation: den Funkturm! Als Wahrzeichen der neuen Zeit steht er bereits seit zwei Jahren auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamm, neben dem Haus der Funkindustrie. Aber er stand da als totes Eisengerüst, als reines Zweckgebäude, nur Träger der Antenne des Deutschlandsenders und nur indirekt durch diesen lebendig. Aber von jetzt an pulsiert in ihm ein eigenes Leben; er ist, ohne seinen alten Zwecken untreu zu werden, geworden, wozu ihn seine Höhe bestimmt: Aussichtsturm. Von der Laterne des Funkturms, 138 Meter über dem Erdboden, schweift der Blick ungehemmt über das ganze Häusermeer hinweg und reicht noch weit ins Land hinein. 50 Personen faßt die obere Plattform des Funkturmes, je zehn außer dem Führer befördert der Fahrstuhl in jeder Minute nach der luftigen Höhe. Bei 50 Metern ist Zwischenstation: das Turmrestaurant.

Der Gesamteindruck der dritten Deutschen Funkausstellung ist der einer fortschreitenden Läuterung der Produktion. Besonders eine rückblickend auch auf die beiden vorangegangenen Funkausstellungen gerichtete Betrachtung läßt diese Linie klar und deutlich hervortreten. Die Preisfrage spielt bei der heutigen allgemeinen Lage für die Mehrzahl der Käufer die ausschlaggebende Rolle. Und da kann man erfreulicherweise feststellen, daß gerade hinsichtlich der absoluten Billigkeit und hinsichtlich der relativen Preiswürdigkeit von der letzten Funkausstellung bis zu der gegenwärtigen wieder ein großer Schritt getan ist. Ohne hier Preise im einzelnen aufführen zu wollen, läßt sich das Gesamtergebnis doch dahin zusammenfassen: wer heute im Umkreis von etwa 50 Kilometer von einer normalen Station ohne Hochantenne befriedigenden Lautsprecherempfang haben will (und das ist doch die Forderung, die vorwiegend gestellt wird), der braucht in der Anschaffung, alles Zubehör eingerechnet, nicht über 100 bis 125 Mark hinauszugehen. Vergleicht man diese Ziffer mit den Summen, die man vor drei Jahren für Apparate von nicht annähernd der heutigen Leistungsfähigkeit ausgeben mußte, Summen, die das 3- bis 4-fache betrugen, so sprechen diese Zahlen für sich allein eine beredte Sprache über die erstaunliche Entwicklung, die die deutsche Funkindustrie in der kurzen Zeit ihres Bestehens genommen hat und für die diese Ausstellung das beste Zeugnis ablegt.

*

An der Eröffnungsfeier der Funkausstellung nahmen Reichsminister des Innern Dr. Külz, Reichsjustizminister Dr. Bell, der preußische Kultusminister Dr. Becker, Oberbürgermeister Dr. Böß, Polizeipräsident Grzesynski und viele andere Persönlichkeiten teil. Oberbürgermeister Dr. Böß hielt die Eröffnungsrede, in der er auf die Wichtigkeit und Bedeutung der Ausstellung für Berlin hinwies.

Die täglichen Eisenbahnunfälle

Zugentgleisungen und ein verhütetes Attentat.

Der Luxuszug 65 Paris—Prag ist bei der Durchfahrt durch die Station Crailsheim mit allen Wagen entgleist. Die Lokomotive ist umgestürzt. Ein Reisender und der Heizer sind verletzt. Der Materialschaden dürfte sehr bedeutend sein. Die Ursache ist noch nicht bekannt. Der Bahnverkehr mußte durch Umsteigen aufrechterhalten werden.

Wie aus Schneidemühl gemeldet wird, entdeckte das Zugpersonal, kurz bevor der von Neustettin kommende Personenzug in den Bahnhof einfuhr, in einer Länge von etwa 150 Metern, und zwar abwechselnd auf dem einen und dem anderen Schienenstrang, eine Anzahl faustgroßer Steine auf den Schienen, die der zwischen den Schienen vorhandenen Kiesschüttung entnommen waren. Glücklicherweise entdeckte das Zugpersonal die Steine so rechtzeitig, daß der Zug, ohne irgendwelche Verkehrshinderung zu haben, weiterfahren konnte.

Wieder Bürgerkrieg in Griechenland.

Plastiras gegen Kondylis.

Nach einer in Genf eingetroffenen Meldung aus Athen steht Griechenland am Vorabend eines blutigen Bürgerkrieges. General Plastiras hat seine Truppen in der Umgebung von Saloniki konzentriert und schickt sich an, auf Athen zu marschieren. Kondylis hat alle verfügbaren Truppenverbände zusammengezogen und rückt Plastiras in Eilmärschen entgegen.

Trotz der Bemühungen des Generals Kondylis, die Ordnung im Lande rasch wieder herzustellen, ereignen sich



Der gestürzte Diktator Pangalos wird gefangen abgeführt.

noch immer ernste Zusammenstöße. So wird aus Saloniki gemeldet: Die Anhänger des Generals Pangalos lassen sich nicht ohne weiteres von ihren Posten entfernen. In vielen Fällen kam es bei der Besetzung von militärischen Dienststellen zu Zusammenstößen, die mit der Waffe ausgetragen wurden. Kondylis hat Pangalos wissen lassen, daß er kein Volksgericht einsetzen, sondern ihn den ordentlichen Gerichten übergeben werde.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 6. September 1926.

Vom Danken.

Es ist ein eigen Ding um das Danken. Rechtes Danken ist selten. Gewiß, man hört das Wort „danke" im Alltag oft. Aber oft ist es nichts als ein Wort der Gewohnheit, gedankenlos hingesprochen. Solches Danken ist wertlos. Rechter Dank muß aus dem Herzen kommen. Und solcher Dank ist selten. Schon gegen Menschen, noch mehr gegen Gott. Bleibt der Dank gegen Menschen aus, so sind wir bald mit strengem Urteil bei der Hand: „Ein ungezogener Mensch"; und bleibt er gar uns gegenüber aus, wo wir ihn erwarten müßten, dann sind wir sehr empfindlich. Es schmerzt oder ärgert oder empört uns. Ein guterzogener Mensch wird ihn auch gegen Menschen, wenigstens in Worten, nicht leicht unterlassen. Ganz anders ist's Gott gegenüber. Da denken selbst sehr wohlerzogene Menschen gar nicht einmal daran, daß es doch ihre einfache, selbstverständliche Pflicht wäre. Jesus wundert sich bei den zehn Aussätzigen über den Undank der neun. Er legt also Wert darauf, daß Gott gedankt wird. Warum wohl? Gottes wegen? Er braucht ihn nicht. Also der Menschen wegen. Ihr Undank zeigt, daß es in ihrem Innern nicht in Ordnung ist. Er weiß auch, daß die Wohltat, ohne Dank stumpfsinnig hingenommen, den letzten, besten Segen nicht bringen wird: der Undankbare schadet sich also selbst. Der Dankbare hat doppelte Freude: über die Wohltat und über die Liebe, die sie schenkt, freut er sich. Er ist also reicher. Und der Dankbare macht auch reich. Er verwendet die empfangene Gabe zur Freude des Gebers und zur Freude anderer. Es ist ein eigen Ding um das Danken! Neun können's nicht, einer übt es. Bist du einer von den Neun? Oder bist du der Eine? Danke nach über dein Danken! P. H. R.

□ **Das Wetter der Woche.** Nach dem zum größten Teil verregneten Sommer ist uns das prächtige Wetter, das wir in der ganzen letzten Woche überall in Deutschland hatten, besonders willkommen gewesen. Der Luftdruck, der sich von Tag zu Tag verstärkte, legte eine widerstandsfähige Barriere gegen die Depressionen, die die Westküste Skandinaviens entlang zogen. Auch die im hohen Norden auftauchenden Tiefdruckwirbel vermochten unsere Gegenden nicht zu erreichen. Die Temperaturen erreichten hochsommerliche Höhen. Am Mittwoch und Donnerstag wurden in den meisten Gegenden Deutschlands 30 Grad Celsius erreicht, oder sogar überschritten. Auch im Osten, wo die ersten Tage der Woche noch ziemlich kühl gewesen waren, kletterte die Quecksilbersäule allmählich höher. Am Donnerstag wurden aus England und Frankreich bei zunehmender Trübung Niederschläge gemeldet, die sich jedoch nicht weiter fortpflanzten. Bei der gegenwärtigen Luftdruckverteilung darf man mit einer Fortdauer des Spätsommers rechnen. Nur im Westen und in Ostpreußen ist eine vorübergehende stärkere Trübung wahrscheinlich.

—* **Vorsicht vor Traubenvergiftung.** Im vorigen Jahr wurde verschiedentlich die Feststellung gemacht, daß Leute nach dem Genuß ungewaschener Trauben erkrankten. Es wurde ermittelt, daß die Ursache in dem bläulichen Salz zu finden war, das verschiedentlich auf Trauben bemerkt wurde und das Kupfer enthielt. Es ist daher angezeigt, die Trauben daraufhin anzusehen, ob auf den Beeren nicht bläulichweiße Salzflecken zu beobachten sind. Jedenfalls ist dringend zu empfehlen, die Trauben vor dem Genuß zu waschen, evtl. unter Zusatz von einem Eßlöffel Essig zu ¼ bis ½ Liter Wasser. Auf diese Weise und unter Nachspülung mit reinem Wasser lassen sich die Spritzmittelflecken leicht beseitigen.

+ **Halver,** 4. Sept. Die Mitglieder des gewerbl. Mittelstandes werden auch an dieser Stelle auf die am Montag abend im Gasthof zur Post stattfindende Versammlung aufmerksam gemacht, betr. Gewerbesteuerveranlagung, zu der jedes Mitglied im eigenen Interesse erscheinen muß. Herr Dr. Wönne, Syndikus beim Handwerks- und Gewerbeamt in Lüdenscheid, hat sein Erscheinen zugesagt.

Schwelm, 4. Sept. Schwelm—Köln, die drittlängste Autobusstrecke. Das bereits seit längerer Zeit geplante Projekt einer Autobusverbindung zwischen Schwelm und Köln ist nunmehr verwirklicht worden. Kommunal- und Pressevertreter waren zu einer Besichtigungsfahrt eingeladen worden. Die Linie wird von der Kraftverkehrsgesellschaft Wupper-Sieg betrieben. Bei der Einrichtung dieser Linie dachte man in erster Linie an eine rasche Verbindung der zwischen Schwelm und Köln liegenden vielen kleinen Ortschaften, wie Radevormwald, Hückeswagen, Dabringhausen, Altenberg, Odenthal usw. Die Strecke ist die drittlängste Deutschlands. Die Fahrtdauer beträgt nicht ganz drei Stunden. Die Gesellschaft plant, die Strecke Remscheider Grenze—Lüttringhausen—Beyenburg wahrscheinlich bis Schwelm weiterzuführen.

Meschede, 4. Sept. Eine Forelle, neun Pfund schwer, wurde in der Hennetalsperre in einem Stellnetz gefangen. Sie ist 67 cm lang, 19 cm hoch und hat eine Rückenbreite von 9 cm. Dieser Fisch ist nicht etwa wie vielleicht angenommen werden könnte, eine Lachsforelle, sondern eine Bachforelle, die durch die veränderte Ledensweise in tiefem, ruhigem Wasser mit vorzüglicher Fischweide die Gestalt und Fleischfarbe des Lachses angenommen hat.

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung.

Ihre Stimme — unter Tausenden hätte er sie erkannt — sie riß ihn herum. Dennoch — in seinen Augen stand kühle Ablehnung. Diese Begegnung hier in aller Morgenfrühe schien ihm gesucht und verletzte des romantischen Beigeschmackes halber sein Empfinden. Mit steifem Kopfnicken erwiderte er ihren Gruß.

„Das gnädige Fräulein drohen die Hausordnung zu stürzen. Die Damen hier pflegen sonst nicht in der Taufrische solcher Morgenfrühe zu lustwandeln."

In seinen Worten lag eine leise Schärfe, die Madeleine lächelnd nicht beachtete.

„Ich tue gar manches, was andere Damen" — ein kleines, geringschätzendes Lippenzucken — „nicht tun würden."

Warum diesen Aufwand hochmütigen Selbstbewußtseins für mich? hätte er fragen mögen. Da war es ihm aber, als zwinge ihn eine weiche, warme Hand, sie anzuschauen.

Sie hatte die Augen voll zu ihm aufgeschlagen — samtbraune Augen, sehnsuchtstief und zärtlich, zwei Fremdlinge in diesem Antlitz voller Herbheit und Schärfe. Sein Fuß, der weiterschreiten wollte, haftete wie angewurzelt am Boden, bis ihr Blick sich senkte und sie bittend sagte:

„Haben Sie ein wenig Zeit für mich? Wollen Sie mich dorthin führen?"

Sie wies auf die hinter dem Schlosse beginnende Lärchenwaldung.

Wieder das seltsame Gefühl in ihm, das sich gegen sie auflehnte.

„Ich bin kein guter Plauderer, Fräulein Falken."

„Sie brauchen auch nicht mit mir zu plaudern, Herr Bravand." Und sie nahm den Weg auf, so daß er nicht anders konnte, als ihr zur Seite bleiben. „Aber vielleicht könnte ich Ihnen etwas aus der Heimat erzählen. Mir ist das Unglück nicht verborgen geblieben, das Sie dort betroffen hat, und ich beklage Sie unendlich."

Jählings war er vor ihr stehen geblieben; wer war sie, die das wagte — was wollte sie von ihm? Hart und schroff klang seine Frage:

„Mein Fräulein — was wissen Sie von mir, daß Sie meinen, mich beklagen zu müssen."

„Vieles — wenn nicht alles," sagte sie schlicht und offen. „Und weil ich einsam war in mir — wie Sie vielleicht — dachte ich mir, unsere Wege dürften sich begegnen."

Dann tiefes Schweigen, bis abermals die weiche schöne Stimme sagte:

„Ich war auf dem Ulmenhofe."

Sein Augen bohrten sich in sie hinein, weiten brennenden Blickes.

„Und — was wissen Sie von dort?"

Undeutlich preßten seine Lippen die Worte hervor.

Sie antwortete nicht gleich und ging ein paar Schritte weiter, im vornüber geneigten Gesicht einen undeutbaren Ausdruck inneren Zagens. Dann wandelten sich ihre Züge, und mit rascher Entschlossenheit hob sie den Kopf zu ihm empor.

„Ihren verunglückten Bruder sah ich nicht — ich sah nur seine Gattin."

Ein Ruck ging durch ihn hin, er stand wie zu Stein erstarrt, keines Wortes, keiner Bewegung mächtig.

Da erst erkannte Madeleine, wie vollständig der Bruch mit den Seinen war, wie nichts von ihnen in all der langen Zeit zu ihm gedrungen war. Und jetzt erst wußte sie, daß es Wahrheit sei, was sie nicht hatte glauben wollen, daß er Angelika geliebt hatte, — noch liebte?

Was das Gerücht verbreitet, sie sah es im Geiste vor sich, sah ihn im Streit, im Kampf vielleicht mit seinem Bruder, sah, wie dieser vor seiner eifersüchtigen Wut sich flüchtete, zu Tode stürzte. —

Ein häßliches Bild. Kalt strich es über sie hin und ein Blick ruhig eindringenden Forschens maß den Mann an ihrer Seite. Bist du es, den ich in dir suchte — bist du ein anderer?

Ein müder, fremder Klang — seine Stimme — unterbrach endlich die Stille.

„Und mein Vater, wie hat diese Wendung der Dinge auf ihn gewirkt?"

Weit weg hatte sie plötzlich alles Grübeln und Forschen geschoben. Wer so sprach, wer so beherrscht litt, der hatte nicht gehandelt, wie ein jähzorniger, verliebter Knabe. Sie wollte glauben an ihn, auch wo sie nicht klar sah!

Ernst und einfach gab sie ihm Antwort.

„Ihr Vater nimmt jeden Tag im Leben des Kranken als ein Geschenk. Daß aber Angelika seinem Sohne in kritisch schwerer Stunde die Hand gereicht, das, glaube ich, empfindet er als tröstendes Glück."

In Hartmuts Zügen arbeitete es, seine Lippen zuckten. Er wollte sprechen und blieb doch stumm, bis seine Hand sich nach der ihren streckte.

„Verzeihung, Fräulein Falken, wenn ich Sie verlasse — ich muß allein sein mit mir. Ihnen meinen Dank."

Schweigend, mit festem Druck umschloß sie seine Rechte und schritt dann rasch von ihm hinweg, in das lichte Waldesgrün hinein.

10. Kapitel.

Als Hartmut wieder mit Madeleine zusammentraf, fühlte sie, daß er mit sich selbst fertig geworden war und daß die Art, wie er eine ihren Aufenthalt im Schlosse betreffende Frage an sie stellte, deutlich sprach: „Rühre nicht wieder daran. Schweige von allem, was vergangen ist."

Und sie verstand ihn heißpochenden Herzens: es war ihr, als habe sich von ihm zu ihr eine heimliche Brücke geschlagen, auf der sie einander finden müßten, wieder und wieder.

Fast eine freudige Antwort war es, die sie ihm gab; dann hatten sie eine Weile über dieses und jenes, was Lamalta und seine herrliche Umgebung betraf, miteinander geplaudert, wie ein paar gute alte Bekannte. Und wie gute Bekannte nickten sie einander zu, wenn sie sich begegneten oder aus der Ferne sahen.

Sie wichen nicht mehr einander aus. War einmal ein Tag vorübergegangen, an dem sie nicht wenigstens ein paar freundliche Worte miteinander gewechselt hatten, so suchte Madeleine selbst am folgenden Tage eine Begegnung mit Hartmut und verhehlte es ihm nicht, daß sie sie herbeigeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunkprogramm

Berlin—Königswusterhausen—Stettin.

Montag, 6. September.

Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

4.00: Margarete Cämmerer: Menschen untereinander. * 4.30—6.00: Blasmusik der Kapelle Woitschach. 1. Becker: Unter Brief und Siegel, Marsch. — 2. Offenbach: Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt". — 3. Woitschach: Im Orient, Wachtparade. — 4. Lincke: Lysistrata, Walzer. — 5. Sullivan: Fantasie aus „Der Mikado". — 6. Offeney: Die Mühle im Klostertal, Charakterstück. — 7. Verdi: Ouvertüre zu „Nebukadnezar". — 8. Eberle: Paraphrase über das Lied: Ein Vöglein sang im Lindenbaum. — 9. Mannfred: Zigeunerleben, ungarischer Walzer. — 10. Janssen: Furchtlos und treu, Marsch. * 6.15: Reklamevortrag. * 6.30: Ingenieur J. Böthmer: Technische Wochenplauderei. * 6.55: Oberbaurat Dr. Heiligenthal: Der Witzlebener Funkturm — ein Meisterwerk. * 7.20: Dr. M. Osborn: Meister der klassischen Kunst. Michelangelo. * 7.50: Prof. Dr. A. Marcuse: Der Sternenhimmel im Monat September. * 8.15: Wilh. Klatte: Einführung zum Orchesterkonzert. * 8.30: 200 Jahre Orchestermusik. Johann Sebastian Bach: 1. Suite H-Moll (Berliner Funkorchester. Dirigent Georg Széll von der Berliner Staatsoper). — 2. Konzert für Klavier und Orchester (Allegro risoluto — Adagio — Allegro moderato) [Celeste Chop-Groenevelt, Flügel]. — 3. Brandenburgisches Konzert Nr. 1 (Berliner Funkorchester).

Königswusterhausen Welle 1300.

1.10—1.40: Englisch für Schüler. * 1.45—1.55: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. * 3.00—3.30: Englisch für Anfänger. * 3.30—4.00: Englisch für Fortgeschrittene. * 4.00 bis 4.30: Dr. H. Lebede: Theater im 19. Jahrhundert. * 4.30 bis 5.00: Mitteilungen des Zentralinstitutes. * 5.00—5.30: Else Steup: Weltgeschichte im Jugendbuch. * 8.30: 1. Johann Sebastian Bach. — 2. Tanzmusik. — Übertragung aus Berlin.

Dienstag, 7. September:

Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

12.00: Viertelstunde für den Landwirt. * 4.30—6.00: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. 1. Auber: Ouvertüre zu „Fra Diavolo". — 2. Jones: Fantasie aus „Geisha". — 3. Lincke: a) Der Traum vom Glück, Romanze; b) Auf der Lagune, Barcarole. — 4. Moszkowski: Aus allen Ländern, Suite. — 5. Bendix: The Butterfly, Intermezzo. — 6. Kálmán: Walzer aus „Die Bajadere". — 7. Luna: Andalusia, spanischer Onestep. * 6.30: Stunde mit Büchern. Hermann Löns: „Mein goldenes Buch" und „Mein grünes Buch". — Peter Dörfler: „Siegfried im Algäu". — Wilh. Schussen: „Der abgebaute Osiander". — Marthe Renate Fischer: „Die Blöttnertochter". — Margarete Boie: „Moiken Peter Ohm". * 7.00: Dr. H. Heyde: Die Bedeutung der Landkarte in Schule und Leben. Die Landkartenherstellung. * 7.25: Dr. Enslin: Goethes Farbenlehre. * 7.25: Stettin. M. Reepel, Dozent der Stettiner Volkshochschule: Pommersche Sitten und Gebräuche. * 7.55: Prof. F. Görke: Der Mensch und die Natur. * 8.30: Frank Wedekind. 1. Einführung in die Werke (Artur Holitscher). — 2. Rezitationen aus den Werken (Fritz Kortner). * 9.30: Das Lied. Aus alter Zeit. 1. Deutsche Volkslieder. — 2. Klassische Lieder (Cornelis Bronsgeest, Bariton; Bruno Seidler-Winckler am Flügel).

Königswusterhausen Welle 1300.

3.00—3.30: Spanisch. * 3.30—4.00: Berufsschuldirektor W. Fender: Stellung der Menschen zu den Grundfaktoren in den einzelnen Wirtschaftsstufen. * 4.00—4.30: Studiendirektor Dr. Brömse: Niederdeutsche lyrische Dichtung. * 4.30—5.00: Mitteilungen des Zentralinstitutes. * 5.00—5.30: Chefredakteurin M. Clorer: Die Herbstmode in ihrer festlichen Aufmachung. * 8.30: 1. Frank Wedekind. — 2. Das Lied. — 3. Tanzmusik. — Übertragung aus Berlin.

Mittwoch, 8. September.

Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

3.30: Jugendbühne. Die Funkprinzessin Ilse Fischer-Ramin liest Märchen von H. Chr. Andersen. * 4.30—6.00: Blasmusik der Kapelle Woitschach. 1. G. Boulanger: Radiomarsch. — 2. Boieldieu: Ouvertüre zu „Der Kalif von Bagdad". — 3. Dicker: Aschenbrödels Brautzug. Charakterstück. — 4. Ziehrer, Weaner Madl'n, Walzer. — 5. Verdi: Potpourri aus „Rigoletto". — 6. Gialdini: Minuetto. — 7. Fr. Schubert: Ouvertüre zu „Rosamunde". — 8. Wiedecke: Paraphrase über Lortzings: Es war eine köstliche Zeit. — 9. Fétras: Mondnacht auf der Alster, Walzer. — 10. J. F. Wagner: Tiroler Holzhacker. * 7.00: Dr. K. Singer, Dozent an der Staatlichen Hochschule für Musik: Das musikalische Erleben. Das Gedächtnis und die Phantasie. * 7.30: Dr. A. Kerr: Einführende Worte zu dem Sendespiel „König Nicolo". * 8.00: „König Nicolo". Schauspiel in drei Aufzügen und neun Bildern von Frank Wedekind. Leitung Alfred Braun. Hauptdarsteller: Nicolo, König von Umbrien: Fritz Kortner — Prinzessin Alma, seine Tochter: Lucie Mannheim — Pietro Folchi, Schlächtermeister: Fritz Kampers.

Königswusterhausen Welle 1300.

1.10—1.40: Französisch für Schüler. * 3.00—3.30: Englisch für Anfänger. * 3.30—4.00: Englisch für Fortgeschrittene. * 4.00—4.30: Studienrat A. Dorner: Unterrichtsproben. Rechnen in Quinta. * 4.30—5.00: Mitteilungen des Zentralinstitutes. * 5.00—5.30: Dr. M. Winckel: Vom Nährwert und Gesundheitswert der Nahrung. * 8.30: 1. „König Nicolo". — 2. Tanzmusik. — Übertragung aus Berlin.

Donnerstag, 9. September.

Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

12.00: Viertelstunde für den Landwirt. * 4.00: Onkel Doktor als Märchenerzähler: Klein-Elschens Ausflug zur Sonne. * 4.30—6.00: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. 1. Nicolai: Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor". — 2. Lacombe: Maskerade, Ballettsuite — 3. Dvorák: a) Humoreske; b) Mazurka. — 4. Jos. Strauß: Rudolfsklänge, Walzer. — 5. Offenbach: Fantasie aus „Die schöne Helena". — 6. Meyer-Hellmund: Ballgeflüster. — 7. Lehár: Wo die Lerche singt, Potpourri aus der gleichnamigen Operette. — 8. Hirsch: Wer schenkt denn heut' noch Rosen, aus „Yvonne". * 6.30: Ministerialrat Dr. Kahl: Wissenswertes über den Rohstoff Holz. * 7.00: Einführung zu der Oper „Iphigenia auf Tauris" am 10. September. * 7.30: Paula Knüpfer vom Staatstheater: Ein Interview mit Paavo Nurmi. * 8.00: Chefredakteur Carl Vetter: Der Funkturm als Wahrzeichen des neuen Berlin. * 8.30: Kammermusik. Barmas-Quartett: Prof. Issay Barmas, 1. Violine; Willy Petereins, 2. Violine; Otto Klust, Viola; Fritz Dechert, Cello. a) Johann Stamitz; b) Dittersdorf; c) Haydn. * 8.30: Stettin. Abendveranstaltung. Werke von Bach, Brahms, Dietzschenschmidt, Svendsen, Cornelius, Emanuel Geibel, Hubay. * 9.30: Lyrik aus unserer Zeit. Richard Dehmel. 1. Einleitende Worte (Dr. Manfred Georg). — 2. Rezitationen (Lothar Müthel).

Königswusterhausen Welle 1300.

3.00—3.30: Einheitskurzschrift. * 3.30—4.00: Direktor G. Lehmann: Die Taubstummen im Erwerbsleben. * 4.00 bis 4.30: Ökonomierat Lembke: Hausfleiß und Handwerk auf dem Lande. * 4.30—5.00: Mitteilungen des Zentralinstitutes. * 5.00—5.30: Gewerbeoberlehrerin Walther: Zusammenstellung des Speisezettels und Kostenberechnung. * 8.30: 1. Kammermusik. — 2. Lyrik unserer Zeit. — 3. Tanzmusik. — Übertragung aus Berlin.

Freitag, 10. September.

Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

4.00: Frau Michels: Das große Scheuerfest der bedienungslosen Hausfrau. * 4.30—6.00: Blasmusik der Kapelle Woitschach. 1. A. Krantz: Gruß an Karlsruhe, Marsch. — 2. Rossini: Ouvertüre zu „Die diebische Elster". — 3. Siede: Sefira, Intermezzo. — 4. Joh. Strauß: Künstlerleben, Walzer. — 5. Mannfred: Auf der Wanderschaft, Potpourri über deutsche Volkslieder. — 6. R. Wagner: Steuermannslied und Matrosenchor aus „Der fliegende Holländer". — 7. R. Eilenberg: Die Heinzelmännchen, Charakterstück. — 8. Gounod: Fantasie aus „Margarethe (Faust)". — 9. Offenbach: Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen". — 10. Blankenburg: Empor zum Licht, Marsch. * 6.30: Regierungsrat Dr. F. Zacher: Die Krankheiten unserer Allee- und Parkbäume. * 7.00: Kapitänleutnant a. D. Ritschl-Stettin: Der Reiz des Kanusports. * 7.25: Dr. A. Brackmann, o. Professor an der Universität Berlin, Mitglied der Preuß. Akademie der Wissenschaften: Grundzüge der europäischen Geschichte. Die Entstehung der Nationalstaaten. * 8.00: „Iphigenia auf Tauris". Oper in vier Teilen von François Guillard. Musik von Chr. W. von Gluck. Dirigent Georg Széll von der Berliner Staatsoper. Leitung Cornelis Bronsgeest.

Königswusterhausen Welle 1300.

1.10—1.40: Karl Gräf: Die Kunst des Sprechens für Schüler. * 3.00—3.30: Spanisch. * 3.30—4.00: Dr. Max Linde: Chinas Erwachen. * 4.00—4.30: Dr. Max Linde: Chinas Auseinandersetzung mit dem Westen. * 4.30—5.00: Mitteilungen des Zentralinstitutes. * 5.00—5.30: Dr. Max Winckel: Getreide und Brot. * 7.30—8.00: Wissenschaftliche Vorträge für Ärzte. * 8.30: 1. Sinfoniekonzert. — 2. Anekdoten von Dichtern, Malern und Musikern. — Übertragung aus Stuttgart.

Sonnabend, 11. September.

Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

12.00: Viertelstunde für den Landwirt. * 3.50: Hermann Wöste: Der Bubenkopf und seine Gegner. * 4.30—6.00: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. 1. Lincke: Siamesische Wachtparade. — 2. Lehár: Rote Rosen, Walzer. — 3. Adam: Ouvertüre zu „Die Königin für einen Tag". — 4. Verdi: Fantasie aus „La Traviata". — 5. Becce: Serenata d'Amalfi; Mezzacapo: Napoli Tarantella. — 6. Zimmer: Watteau-Suite. — 7. Ganne: Schön-Japan, Mazurka. — 8. Chapius: Joke-Tanz. * 6.30: Ministerialrat Dr. med. A. Beyer: Medizinisch-hygienische Plauderei. * 7.00: Alice Magdorff: Eine Herbstwanderung mit der Kamera. * 7.25: Dr. Siegfried Nestriepke: Fahrende Komödianten. * 7.55: Dr. O. Scheer: Kartelle und Truste. * 8.30: „Rheinfahrt". Ein fröhliches Hörbild.

Königswusterhausen Welle 1300.

1.10—1.40: Dr. Leonhard Blaß und Konzertvereinigung der Berliner Domsänger: Aus nachklassischen und romantischen Dichtungen. Darbietungen für Schüler. * 3.00—3.30: Einheitskurzschrift. * 3.30—4.00: Gartenschulleiter Höhne: Die erzieherische Auswertung der Gartenarbeitsschule. * 4.00 bis 4.30: Dr. W. Ebert: Luftbewegung und Obstbau. * 4.30 bis 5.00: Mitteilungen des Zentralinstitutes. * 5.00—5.30: Gewerbeoberschullehrerin Walther: Getreideerzeugnisse in der Küche. * 8.30: 1. Rheinfahrt. — 2. Tanzmusik. — Übertragung aus Berlin.

Funk-Ecke

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.

Berlin Welle 504, 571. — Stettin Welle 241.

Vorm. 6.00: Gymnastik. * 10.10: Kleinhandelspreise. * 10.15: Tagesnachrichten I, Wetterdienst. * 11—12.50: Schallplattenmusik. — Nachm. 12.20 Vorbörse (Sonnabends 11.30). * 12.55: Zeitzeichen. * 1.15: Tagesnachrichten II, Wetterdienst. * 2.20: Börsenbericht (Sonnabends 1.20). * 3.10: Landwirtschaftsbörse, Zeitangabe. * 3.30—4.25: Schallplattenmusik. * 6.00: Zeitangabe, Reklame, Theater. — Anschließend an die Abendveranstaltung: Tagesnachrichten III, Wetterbericht, Zeitangabe, Theater, Sport. * 10.30—12: Tanzmusik.

Königswusterhausen Welle 1300

überträgt die Darbietungen der deutschen Welle, außerdem die Abendveranstaltungen der Berliner oder anderer Sender (auch Sonntags).

Horizontaltrusts.

Die Fusionierungen der Firmen ein- und derselben Branche nennen wir „horizontal". Die Horizontaltrusts erleben zurzeit eine Blüte. Der bekannteste ist der hier oft besprochene Chemietrust der J. G. Farbenindustrie, der jetzt ein Kapital von 1100 Millionen hat und an den größten Trust der Welt, den amerikanischen Oltr. st (Standard Oil Company), an Kapitalstärke schon heranreicht. Aber nicht nur in der chemischen Branche sind die Horizontalfusionen erfolgt, weit früher haben wir sie in der Elektrizitätsindustrie erlebt (A. E. G.), dann in der Papierindustrie, ferner sei an das mächtige Gebilde der Vereinigten Stahlwerke gedacht, das aktienmäßig der J. G. Farbenindustrie nahekommt. Die Bewegung geht weiter. In den letzten Wochen sind neue horizontale Zusammenschlüsse erfolgt, und zwar in dem photographischen und dem Hotelgewerbe. — Die Firmen Goerz und Ernemann vor allem glaubten, der Konkurrenz der J. G. Farbenindustrie, die auf photographischem Gebiete sehr aktiv tätig ist, nicht widerstehen zu können und empfahlen den Photokonzern. Von einem Trust kann man hier noch nicht sprechen, da längst nicht alle Firmen der Branchen sich dem Konzern angeschlossen haben. Bedeutsamer ist die Fusion im Hotelgewerbe. Alle größeren Berliner Hotels — mit Ausnahme von Adlon, Esplanade und einiger Privathotels — gehören diesem Konzern an, der von der Firma Aschinger technisch und dem Bankhause Gebr. Arnhold finanziell geführt wird. Für die zahlreichen dem Konzern angeschlossenen Hotels — es gehören Bristol, das Zentralhotel, der Kaiserhof, der Fürstenhof, das Palasthotel, Baltic u. a. dazu — wird die Firma Aschinger täglich eine Million Brötchen liefern! Der tiefere Sinn der Horizontalzusammenschlüsse ist immer: Verbilligung der Verwaltungskosten, Verbilligung des Einkaufs durch die Riesenorders, für die ganz andere Preise erzielt werden können, und dadurch Vergrößerung der Rentabilität und Verbesserung der Konkurrenzfähigkeit. F. G.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

In das Handelsregister A Nr. 649 ist heute bei der offenen Handelsgesellschaft **Pühl & Schäfers in Heesfeld** eingetragen: Der Kaufmann Carl Schäfers in Heesfeld ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Lüdenscheid, den 30. August 1926.

Das Amtsgericht.

Ziegenbockkörung.

Wegen der zurzeit im Kreise Altena herrschenden **Maul- und Klauenseuche** muß nach einer Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten die **Bockkörung vorläufig unterbleiben.**

Altena, den 2. September 1926.

Der Landrat: Thomée.

Derg rößte Schlager!

LYON'S FRAUENWOCHE

(illustriert)

erscheint jeden Sonnabend

Abonnement 3 Monate nur **Mk. 2.—**

Neueste Moden für die Frau, den Backfisch, das Kind;
Modebericht, Handarbeiten, Tante Anna's Briefkasten;
Roman: „Du bist meine Heimat" von Hedwig Courts-Mahler;
Abplättmuster, gr. Bog, Neuheit.

Zu beziehen durch alle Postanstalten Buchhandlungen, unseren Filialen

GUSTAV LYON

Berlin SO 16, Schmidstr. 19/20

Postscheckkonto: Berlin Nr. 897



Milchtransportkannen

Ia schwere Qualität,

Inhalt	10	15	20 l
mit Stechdeckel RM	7,50	9,00	11,50
mit Bügelverschluß „	9,00	10,50	18,00

Gegr. 1897 Versand gegen Nachnahme Tel. 634

E. Bickenbach, Lüdenscheid in Westf. 8.

Kaufen Sie Ihre Tapeten bei mir!

Weil meine **riesige Auswahl** mit besonderer Sorgfalt aus den Erzeugnissen von **fünfzehn großen Tapetenfabriken** zusammengestellt ist.

Weil ich infolge meines großen Bedarfs außergewöhnliche Einkaufsvorteile genieße.

Weil ich nur gegen Barzahlung verkaufe und dadurch bedeutend billiger sein kann.

Weil Sie Geld sparen!

— Ueberzeugen Sie sich bitte durch — **zwanglose Besichtigung!**

TAPETENHAUS „HANSA"

Inhaber Max Müller

Lüdenscheid, Knapperstraße

3 Minuten vom Bahnhof.

Auswärtige Käufer erhalten bei Vorzeigung dieses Inserates. Fahrtentschädigung bis zu 10 Prozent des Kaufbetrages.

Schreibmaschinen-Farbbänder

für alle Schreibmaschinensysteme am Lager

Wilh. Bell jr., Halver : Fernspr. 42.

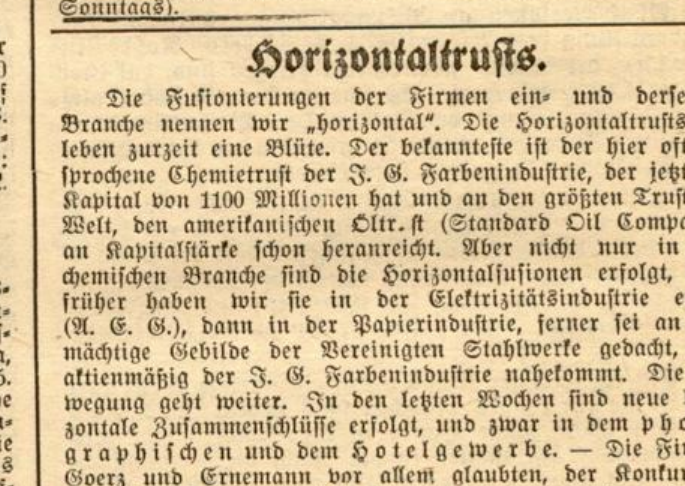
Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderb günst. an Priv. Kat. 2496 fr.

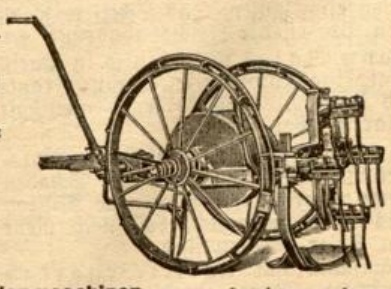
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.

Visitenkarten liefert schnellstens

Druckerei Wilh. Bell jr.



Kann es etwas Besseres für Ihre Wäsche geben? Gleichzeitig mit einem Paket **Dr. Thompson's Seifenpulver** *(30 ₰) kochen Sie Ihre Wäsche mit einem Paket* **Seifix** *(15 ₰) zum Bleichen.*



Durch Waggonbezüge sind wir in der Lage 1- u. 2spännige **Kartoffelerntemaschinen** sowie **Kartoffelsortiermaschinen** zu konkurrenzlosen Preisen abzugeben. Wir empfehlen allen, die in obigen Maschinen Bedarf haben unser reichhaltiges Lager zu besichtigen, oder kostenlose Offerte mit Zeichnungen bei uns einzuholen.

Otto Haase & Co., Kierspe i. W.

Fernsprecher Nr. 181 Amt Meinerzhagen.

Inserieren bringt Gewinn!

Arbeitsf. Witwe

mit einem 6-jährigen Kinde sucht **Stellung als Haushälterin.** auch im landwirtschaftl. Haushalt erf.

Ang. u. **R 5** an die Geschft. d. Allg. A. Halver.

2½ jähriges



Stutfohlen

zu verkaufen.

Wilh. Contze,

Wienhagenerhaus

b. Rönsahl.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unanonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 30 Pfg. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebensoviel Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzusenden. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

An unsere Leser. Verschiedentlich werden an uns Fragen betreffend Obstweinbereitung gerichtet. Auch wünscht man oft von uns Auskunft über die Gesundung kranker Weine. Wir raten nun unseren Lesern, bei Zweifelsfällen uns in einem kleinen Fläschchen eine Probe des betreffenden Weines einzusenden. Wir sind gern bereit, die Proben kostenlos einer genauen Untersuchung zu unterziehen und können dann am schnellsten beurteilen, wie der Wein zweckmäßig zu verbessern ist. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine Kuh hatte zuerst im Stehen gekalbt. Jetzt muß sie das zweitemal kalben. Kann nun etwas gemacht werden, daß die Kuh im Liegen kalbt? L. T. in L.

Antwort: Kühe kalben häufig im Stehen. Etwas dagegen zu tun, ist nicht möglich, jedenfalls ist vor gewalttätigem Niederlegen oder Niederschnüren zu warnen, da hierdurch die Kuh und Kalb Schaden erleiden könnte. Dr. R.

Frage Nr. 2. Vor ungefähr 4½ Monaten verkaufte ich eine Kuh; diese wurde nun vom Käufer geschlachtet, und sie war stark tuberkulös. Der Käufer will nun dafür eine Entschädigung haben, muß ich dieselbe leisten? W. B. in B.

Antwort: Beim Viehkauf haftet der Verkäufer nur für die sogenannten Hauptmängel, wozu allerdings Tuberkulose gehört, und darüber hinaus nur dann, wenn er besondere Eigenschaften oder das Fehlen bestimmter Mängel ausdrücklich zugesichert hat. Da im vorliegenden Falle jedoch bereits 4½ Monate seit dem Verkauf des Tieres verstrichen sind, ist der Anspruch bereits verjährt; denn nach § 490 B.G.B. verjährt der Anspruch auf Wandelung oder Schadenersatz in sechs Wochen vom Ende der Gewährfrist an, die vorliegend 14 Tage beträgt. Wenn Sie dagegen beim Verkauf des Tieres arglistig gewesen sind, d. h. wenn Sie das Tier als gesund verkauft haben, obwohl Sie die tuberkulöse Erkrankung des Tieres kannten, verjährt der Anspruch erst in 30 Jahren. Nur in diesem Falle könnte daher der Käufer der Kuh, sofern er Ihnen Arglist nachweist, Schadenersatz verlangen, andernfalls können Sie einer etwa gegen Sie erhobenen Klage die Einrede der Verjährung entgegensetzen. Ref. M.

Frage Nr. 3. Meine Ziege frißt plötzlich Holz und bekommt einen rauhen Kopf. Wie ist dem abzuhelfen? L. in R.

Antwort: Die Ziege leidet an Lecksucht. Die Hauptrolle zur Bekämpfung der Krankheit bildet die richtige Ernährung. Füttern Sie u. a. Biertreber, Malzkeime, Ölkuchen, Kleie, Kleeheu, Luzerne, Erbsen- und Bohnenstroh. Geben Sie auf jedes Futter etwas Kochsalz, außerdem verabreichen Sie zweckmäßig dreimal täglich einen Teelöffel Vitakalk (in jeder Apotheke oder größeren Drogerie zu haben). Prakt. Tierarzt Dr. R.

Frage Nr. 4. Mein „Waldmann" hat seit einigen Wochen am Behang die ganzen Haare verloren. Die Haut ist grau, mit Schuppen bedeckt. Ist diese Krankheit ansteckend, und was ist zu tun? F. in N.

Antwort: Ob die Krankheit Ihres Teckels ansteckend ist, läßt sich nur durch mikroskopische Untersuchung der abgeschabten Hautschuppen feststellen. Nach dieser Feststellung hat sich dann auch die Behandlung zu richten. Vet.

Frage Nr. 5. Meine fünf Wochen alten Brakelkücken wollen nicht wachsen. Anfangs fütterte ich Hirse, dann Weizen, gequollenen Reis und hartes Brot, gekrümelt, haben sie auch erhalten. Trotzdem haben sie den Kropf voll und scheinen noch hungrig zu sein. Das Aussehen ist nicht gut, sie lassen die Flügel hängen. Was fehlt den Tieren? M. K. in D.

Antwort: Ihren Hühnern hat das richtige Futter gefehlt. Geben Sie den Kücken Fischmehl, aber solches, das nur 3% Salz enthält, wie das von der Firma Spratt's, Rummelsburg-Berlin, in den Handel gebrachte. Etwa ein Fünftel des Weichfutters soll Fischmehl sein. Dann setzen Sie dem Weichfutter Praepos zu. Ferner raten wir dazu, auch Yohimvetol zuzusetzen. Eine graue Tablette, fein zerkleinert, genügt für acht Tiere. Reichlich Grünfuter ist ebenfalls sehr angebracht! Das Weichfutter setzen Sie aus den genannten Stoffen und aus Kartoffeln und Weizenschrot zusammen. Sind Ihre Tiere frei von Ungeziefer? Wenn nicht, streichen Sie Mordax unter die Federn. Der Stall ist mit Kalkmilch und Cellokresol zu streichen. Auch ist ein Staubbad unbedingt erforderlich! Kl.

Frage Nr. 6. Auf einem auf einer Anhöhe belegenen schweren Lehmboden beabsichtige ich nach Roggen eine Dauerwiese anzulegen. Wie habe ich das Land zu bearbeiten, düngen und zu besäen? F. N. in S.

Antwort: Pflügen Sie vor dem Winter und bearbeiten Sie im Frühjahr das Land genau so wie zu jeder anderen Frucht. Dann im Herbst streuen Sie auf den Morgen (25 a) aus: 1 bis 1½ Zentner 40prozentiges Kalisalz, 1 bis 1½ Zentner Thomasmehl oder Superphosphat, und bei Kalknangel des Bodens 5 bis 8 Zentner gebrannten Kalk, Stückenkalk. Der Dünger wird eingeeggt. Im Frühjahr gibt man mit der Einsaat ⅓ Zentner Salpeter. Im April heißt es dann eggen und walzen, und etwa in der zweiten Aprilhälfte säen Sie auf das gewalzte Land in eine Überfrucht von 30 Pfund Hafer auf den Morgen die unten angegebene Grasmenge ein. Die Überfrucht muß etwa acht Wochen nach der Einsaat in grünem Zustande abgemäht und vom Lande geschafft werden. Einsaat in Kilogramm auf den Morgen, je 1 kg Timothee, Kammgras, Wiesenschwingel, Gemeines Rispengras, 2 kg Wiesenrispengras, je ½ kg Französisches Raigras, Goldhafer, Knaulgras, Kriechender Rotschwingel, Sumpfschotenklee, Weißklee. Voraussetzung ist dabei eine sehr hohe, aber fast nie vorhandene Keimfähigkeit; deshalb ist es sehr ratsam, die angegebene Menge um ein Viertel zu erhöhen. Sonst steht der Bestand zu dünn. Dr. Ws.

Frage Nr. 7. Ich habe auf meinem Acker mit Sandboden zu Steckrüben 20 Zentner Marienhagener Klein-Kalk gestreut; gleich danach regnete es, bevor der Kalk untergepflügt werden konnte. Ist die Kalkdüngung dadurch ganz oder teilweise unwirksam geworden? W. L. in B.

Antwort: Nach den neueren Erfahrungen praktischer Landwirte ist das alte Verfahren, den Kalk gleich nach dem Ausstreuen unterzupflügen, nicht immer angebracht. Es ist oft vorteilhafter, ihn obenauf liegen zu lassen, wobei ein Beregnen nichts schadet. Der obenaufliegende Kalk verleiht dem Boden eine vorzügliche gare Beschaffenheit, ähnlich der eines guten mergeligen Ackers. Man spart auch durch das Obenaufliegenlassen an Kalk und reicht mit geringeren Mengen aus; ferner ist man nicht gezwungen, den Kalk gleich unterzubringen und andere, vielleicht wichtigere Arbeiten liegen zu lassen. Es ist somit nicht immer richtig, den Kalk unterzupflügen, er kommt in die tieferen Lagen des Ackers immer noch früh genug. Dr. Ws.

Frage Nr. 8. Meine Kartoffeln sind von der Kräuselkrankheit befallen. Gibt es ein Mittel zur Bekämpfung, und ist die Kartoffel als Speisekartoffel unter diesen Umständen genießbar oder etwa gesundheitsschädlich? D. in S.

Antwort: Bei der Kräuselkrankheit bleiben die Stauden klein und geben nur mangelhafte Erträge. Bekämpfen läßt sich die Krankheit nicht, zumal deren Krankheitserreger noch nicht gründlich genug erforscht ist. Sollte die Krankheit nur vereinzelt vorkommen, kann es geraten sein, diese Stauden vom Felde zu entfernen, damit die Gefahr der Übertragung auf Nachbarpflanzen vermieden wird. Gesundheitsschädlich sind die Knollen nicht. Sie halten sich aber nicht so gut im Winterlager als völlig gesunde. Sie müssen möglichst trocken und kühl (bis dicht an den Gefrierpunkt) und luftig, auf Lattengerüst, lagern. Da die Krankheit durch das Pflanzgut übertragbar ist, dürfen die Knollen kräuselkranker Pflanzen nicht als Saatgut verwendet werden. Es ist der Bezug anerkannten Saatguts nur zu empfehlen. Dr. Ws.

Frage Nr. 9. Meine Myrten sind vom Ungeziefer befallen. Ich füge einen Zweig mit. Um was handelt es sich wohl? J. R. in D.

Antwort: Die eingesandten Myrtenzweige waren von Schildläusen befallen. Zur Vernichtung derselben lassen Sie sich von der Firma F. Schacht, G. m. b. H., Braunschweig, Parasitol kommen, was auch in jeder größeren Samenhandlung zu haben ist. Hiervon spritzen Sie mit einer 20- bis 30prozentigen Lösung die Pflanzen möglichst von den Blattunterseiten ab. Wollen Sie dies nicht, so müssen Sie die jungen Teile zurückschneiden und gründlich pinseln oder bürsten mittels einer Zahnbürste mit warmem Seifenwasser. Es darf jedoch kein Seifenwasser in den Topfballen laufen. Mit reinem Wasser ist die Krone gründlich abzuspülen. Die Ursache des Auftretens der Schildlaus ist in mangelhafter Bewässerung, zu trockenem Standort und in schlechter Ernährung zu suchen. Rz.

Frage Nr. 10. Wie bekämpft man am erfolgreichsten die Blutlaus? E. H. in S.

Antwort: Die Blutlaus gänzlich zu vernichten, wird Ihnen allein nicht gelingen, denn solange nicht die gesamte Nachbarschaft ganz radikal vorgeht, ist es für den einzelnen nur halbe Arbeit. Im Sommer kommen die geflügelten Läuse und setzen sich an die gereinigten Stellen, und die Plage beginnt von neuem. Blutlausbekämpfungsmittel gibt es eine Unmenge, alle gleich gut. Bei allen muß man jedoch den einzelnen Kolonien mittels eines Pinsels oder scharfer Spritze zu Leibe gehen. Da ist das Obstbaumkarbolineum noch immer eines der besten Mittel. Im Sommer wird es fünfprozentig, im Frühjahr zehnprozentig und im Winter zehn- bis zwanzigprozentig an Stämmen und Ästen angewandt. Etwaige im Winter an den Wurzeln sitzenden Läuse sind mit Schwefelkohlenstoff zu vernichten. Rz.

Frage Nr. 11. Wie bereite ich Himbeersaft? D. K. in K.

Antwort: Himbeersaft kann man auf verschiedene Art zubereiten. Wir geben Ihnen nachstehend zwei erprobte Rezepte an: 1. Man preßt die Himbeeren durch ein Tuch. Den so gewonnenen Saft läßt man 12 Stunden stehen und gießt ihn vorsichtig ab, damit der Bodensatz zurückbleibt. Auf 1 Pfund Saft rechnet man 375 g Hutzucker. Diesen gibt man in den Saft, damit er sich auflöst. Dann kocht man den Saft kurze Zeit, ihn dabei fleißig schäumend. Erkaltet wird er dann in geschwefelte Flaschen gefüllt, die man darauf gut verkorkt und siegelt. 2. Man benötigt 4 Pfund Früchte, 30 g gereinigte Weinsteinsäure, die man in 1 Liter lauwarmen Wassers auflöst und über die Früchte, Johannis-, Himbeeren oder Erdbeeren, gießt und das Ganze 24 Stunden kühl stehen läßt. Dann werden die Früchte ausgepreßt und zum Durchlaufen auf ein Tuch geschüttet. Auf 1 Pfund Saft nimmt man 375 g Zucker, den man läutert und ausschäumt, dann kommt der Saft hinzu, schäumt nochmals und läßt ganz kurze Zeit aufkochen. Weitere Behandlung dann wie oben. E. S.

Frage Nr. 12. Können bei der Verfolgung schwärmender Bienen fremde Grundstücke betreten werden? Denn meine Bienen schwärmen stets auf die im Garten meines Nachbarn stehenden Obstbäume. Da wir in Feindschaft leben, verbietet er mir das Betreten seines Grundstücks, und infolgedessen kann ich den Schwarm nicht einfangen. Ist er hierzu berechtigt? G. M. in D.

Antwort: Als Eigentümer des Bienenschwarmes sind Sie gemäß § 962 BGB. berechtigt, bei der unverzüglichen Verfolgung des Schwarmes fremde Grundstücke zu betreten, ohne erst die Erlaubnis des Grundstückseigentümers einholen zu müssen. Sie sind aber selbstverständlich verpflichtet, den durch das Betreten des Grundstücks und durch das Einfangen des Schwarmes etwa entstehenden Schaden zu ersetzen, brauchen aber hierfür vorher keine Sicherheit zu leisten. Sollten Sie am Betreten des Grundstücks gehindert werden, so können Sie den Grundstückseigentümer für den Ihnen etwa entstehenden Schaden ersatzpflichtig machen. Vorstehendes gilt jedoch nur, wenn Sie die ausziehenden Bienen unverzüglich verfolgen, da ohne Verfolgung oder bei Aufgabe der Verfolgung der Bienenschwarm herrenlos wird und jeder ihn sich aneignen kann. Ref. M.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung sind zu richten an den Verlag L. Neumann in Neudamm.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

35. Jahrgang — Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm — 1926

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Wichtiges von der Obsternte.

Von J. Barfuß, Erfurt. (Mit 3 Abbildungen.)

Das Obsternten gehört zu den beliebtesten Beschäftigungen des Gartenbesitzers. Es ist der Lohn für seine Mühen und Arbeiten. Der Ausfall der Ernte hängt allerdings von dem jeweiligen Wetter ab und davon, wie die Obstblüte vor sich gegangen ist.

Ist nun auch eine reiche oder geringe Obsternte von der Natur abhängig, so wird die Ernte aber stets größer, wenn die in Frage kommenden hochstämmigen Obstbäume, Halbhochstämme, Buschbäume, Zwergobst usw. gut gepflegt sind. Zu der Hauptpflege gehört die Vernichtung der Obstbaumfeinde und -krankheiten im Sommer. Geschieht dies sorgfältig, so ist auch der Ernteertrag von Stein- und Kernobst gut. Im August ist die Hauptkirschenernte vorbei, so daß nun die Zeit der Ernte des Sommerobstes und nachher die des Herbstobstes beginnt. Das Winterobst, wozu hauptsächlich Kern- und Schalenobst gehört, lasse man so lange an den Bäumen, wie es eben geht.

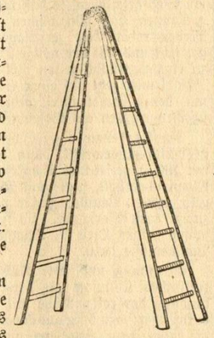


Abbildung 1.
Zerlegbare Doppelspitzleiter.

Bleiben wir zunächst bei dem Sommer- und Herbstobst, welches sich hauptsächlich aus Äpfeln, Birnen, Pflaumen, Zwetschen, Aprikosen und Pfirsichen zusammensetzt. Soll das Obst zum Rohgenuß verwendet werden, so muß es reif vom Baum gepflückt oder geschüttelt werden. Schöne Tafeläpfel und Birnen sollen stets mit der Hand gepflückt sein, wenn sie für den Marktverkauf bestimmt sind. Früchte zum Rohgenuß, zum Kompottherstellen oder zum Kochen für den Haushalt lassen sich auch durch schwaches Schütteln ernten. Sommeräpfel und Birnen dürfen nicht zu lange am Baum hängenbleiben, weil sie dann teigig werden und den Wohlgeschmack verlieren. Im allgemeinen ist das Sommerobst nicht recht haltbar. Trotzdem aber sind Äpfel, Birnen, Pfirsiche und Aprikosen einige Zeit haltbar zu bekommen, sofern sie kurz vor der Vollreife mit der Hand geerntet sind. Das Ernten vollzieht sich allerdings umständlicher, weil das Stielende der Frucht sich dann schwieriger vom Fruchtzweig löst. Man legt solches Sommerobst in kleine Holzkisten, welche mit druckfreiem Papier ausgelegt sind, und läßt diese Kiste offen. Auch kann man sie auf Tischen, welche mit druckfreiem Papier oder Torfmull belegt sind, ausbreiten. Spalierpfirsiche, die Ende Juli und August reifen, fasse man behutsam bei dem Pflücken an, weil sie bei der Vollreife leicht Druckflecke bekommen. Die Pfirsichhaut ist sehr empfindlich, und deshalb versehe man großfrüchtige Pfirsiche, die später reifen, vor der Vollreife mit Papierdüten oder Gazebeutelchen. Sie bleiben durch diesen Schutz auch von den Wespen, Bienen und vom Vogelfraß verschont. Auch mit Spalieraprikosen verhält es sich ebenso.

Will man nun großfrüchtige Pflaumen, Zwetschen oder kleine Sommerbirnen einmachen, so müssen diese in reifem Zustande mit Stiel gepflückt, dann abgeputzt und sofort konserviert werden. Solche Früchte sollen vor dem Einmachen nicht lagern. Die großfrüchtigen süßweinigen Aprikosen, Reineclauden und Pfirsiche erntet man zum Einmachen nicht in den heißen Mittagsstunden, sondern morgens. Sommerobst welches zu Mus und Marmelade verarbeitet werden soll, kann man vom Baum schütteln. Sind Aepfel-, Birnen-, oder Pflaumenbäume vorhanden, die an Gartenwegen oder außerhalb des Gartens auf hartem Boden wachsen, so legt man unter den Baum eine Lage Stroh, Strohmatten oder dgl. Auch schüttle man reich mit Früchten beladene Obstbäume nicht plötzlich kräftig, sondern zunächst einmal ohne starke Kraftanwendung um dann zunächst einmal die gefallenen Früchte aufzusuchen oder einzukorben. Dann schüttle man zum zweiten und zum dritten Male, wodurch das Aufeinanderfallen der Früchte vermieden wird, es mithin weniger geplatzte und zu Mus gedrückte Früchte gibt. Alles Sommer- und Herbstobst muß an einem trockenen Tage gepflückt oder geschüttelt werden. Leider wird auch heute noch hierbei zum Schaden des Obstbaumes vorgegangen; das beweisen die jungen Zweige mit den nächstjährigen Knospen, die nach dem Ernten unter dem Baum liegen. Es ist zu beherzigen, daß beim Pflücken mit der Hand oder mit dem Obstpflücker das nächstsitzende Fruchtholz, welches im kommenden Jahre Blüten und Früchte erzeugt, nicht mit abgerissen wird. Auch mit dem Obstpflücker geschieht dieses beim Kernobst leicht, sofern man nicht vorsichtig genug den Pflücker gebraucht. Man nehme den reifen Apfel oder die Birne in die rechte Hand und drehe langsam, jedoch schnell die Frucht von dem Fruchtholz, ohne den Fruchtzapfen abzureißen, ab. Kommen Pflaumen und Zwetschen in Betracht, die in Trupps stehen, so faßt man mit der Hand das ganze Büschel, ohne den Fruchtkuchen zu verletzen.

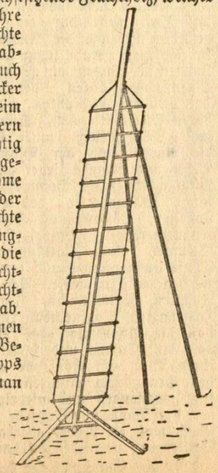


Abbildung 2.
Einholm-Leiter.

Ferner leiden sehr häufig die Bäume durch das Besteigen mit genagelten Sohlen und mit Eisen versehenen Absätzen. Besonders an Bäumen, die in der besten Tragkraft stehen, zeichnen sich die Nägel und Absatzeisen an dem Ast ab, welches selbstverständlich Verletzungen der Rinde im Gefolge hat. Junge Obstbäume im vollen Saft können sogar dadurch eine Wachstumsstockung erleiden, welches häufig ein plötzliches Absterben des Baumes nach sich zieht. Man soll deshalb beim Ernten Stiefel mit Gummisohlen oder Holzschuhe anziehen. Vorteilhafter ist es noch, man besteigt den Obstbaum nicht, sondern benutzt eine passende Doppel- oder Einholm-Leiter, die uns Abbildung 1 und 2 zeigt. Letztere ist deshalb praktisch für die Obsternte, weil man den oberen Teil behutsam in eine Astgabel hinein legen und so von links und rechts das Obst pflücken kann.

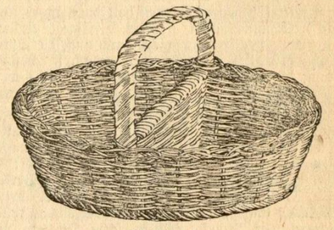


Abbildung 3.
Zweiteiliger Korb zum Obstpflücken.

Zum Pflücken selbst können längliche und auch zweiteilige (Abb. 3) aus Weiden geflochtene Körbe benutzt werden. Man kann dann bei den letzteren sofort die großen und kleinen Früchte gesondert in den Korb legen, was ein späteres Sortieren erspart. Zweckmäßig hängt man den Korb mit einem gebogenen Eisenhaken an eine Sprosse der Leiter. Kommen sehr hohe Bäume in Betracht, so kann man die an den äußersten Spitzen sitzenden Birnen oder Aepfel von der Leiter aus mit dem Obstpflücker ernten.

Das Konservieren der Eier.

Weil Eier für gesunde und kranke Tage ein so vorzügliches und viel gebrauchtes Nahrungsmittel sind, hat der spekulative Menschengeist auf Mittel und Wege gesonnen, sie haltbar zu machen.

Das Faulwerden der Eier kann nur dadurch eintreten, daß durch die Poren der Eierschalen Fäulnisbakterien in das Innere des Eies gelangen, sich vermehren und die Zersetzung der Eimasse herbeiführen.

Um Eier zu konservieren, muß daher das Eindringen der Bakterien verhindert werden. Selbstverständlich haben die Konservierungsmittel keine Wirksamkeit mehr, wenn sie erst angewendet werden, nachdem schon Bakterien in das Ei gedrungen sind.

Das erste und wichtigste Erfordernis zum Gelingen der Konservierung von Eiern ist daher, die Eier so frisch wie nur irgend möglich dem Konservierungsverfahren zu unterziehen, und man darf sich

Die Gefäße müssen an frostfreiem Ort (im Keller) aufbewahrt und dürfen nicht herumgetragen werden, sondern müssen an dem Ort verbleiben, wo die Eier eingelegt wurden. Die mit Garantol behandelten Eier sollen sich über Winter halten und von seltener Frische sein.

Genaue Gebrauchsanweisung ist auf jeder Packung zu lesen. Hergestellt wird Garantol von der Garantolgesellschaft in Heidenau-Nord bei Dresden. —r.

Neues aus Stall und Hof.

Die schweren belgischen Pferde stammen von den Gebirgspferden im mittleren Teile des Landes ab, und ohne jede fremde Bluteinkreuzung ist das Brabanter Pferd entstanden. Die nach Hochbelgien verpflanzten Nachkommen bilden dann das Ardenner Pferd, das mit orientalischem Blut veredelt worden ist, weshalb man häufig beim Ardenner den edlen Kopf und das feurige Auge findet. In Niederbelgien hingegen züchtet man das Flamländer Pferd, eine Riesenrasse, der aber vielfach der Untergang prophezeit wird. In den letzten Jahren hat vielfach eine Vermischung der Brabanter mit den Ardenner Pferden stattgefunden, wodurch die Unterschiede mehr ausgeglichen wurden. M. W.—

Roggenkaff (Spreu) wird meistens mit verfüttert, obgleich es eine stopfende Wirkung hat, denn es hat den Futterwert von gutem Stroh. Ist diese Spreu aber stark mit Unkrautsämereien durchsetzt, muß sie selbstverständlich erst davon befreit werden, denn durch den Verdauungsvorgang wird die Keimfähigkeit der meisten Samen nicht vernichtet. Rührt aber dieses Kaff von gelagertem und stark befallenem Roggen her, dann ist es stark mit Schimmelpilzen besetzt. Eine einfache Reinigung genügt dann nicht, dann muß die Spreu schon gründlich gebrüht oder gedämpft werden, damit die Pilze vernichtet werden. E—w.

Sonnenlicht und Ferkelaufzucht. Wie sehr das Sonnenlicht und der Aufenthalt im Freien das Wachstum der Ferkel wie schließlich aller Tiere beeinflußt, geht aus den Untersuchungen von Steenbock und Hart vor, die in Heft 10 der „Zeitschrift für Schweinezucht“ (Verlag von J. Neumann in Neudamm, vierteljährlich 2 Rmk.) angegeben sind. Die Versuchsansteller füttern vier Würfe von je sechs Ferkeln mit Mais, Magermilch, Salz und Kalk nach genau angegebener Weise. Zwei Würfe erhielten Auslauf, um die Tiere so dem Sonnenlicht auszusetzen, während die beiden anderen Würfe kein direktes Sonnenlicht bekamen. Die Folge war, daß die beiden Würfe, die kein Sonnenlicht erhielten, steif wurden, während die anderen sich normal entwickelten. Blutanalysen ergaben, daß bei den letztgenannten Würfen größere Mengen von anorganischem Phosphor im Blut enthalten waren, und daß die Knochen einen höheren Aschengehalt aufwiesen. Wenn man den Fragekasten einer landwirtschaftlichen Zeitschrift durchsieht, wie oft stößt einem da nicht die Klage über steifgewordene Ferkel auf. Und was ist die Ursache in den weitaus meisten Fällen? Die andauernde Stallhaft. Wann sind endlich unsere Bauern einmal so weit, daß sie das Unvernünftige dieser sonderbaren tierquälerischen Art von Aufzucht beseitigen und dafür sorgen, daß die Tiere jeden Tag im Jahre, auch im strengsten Winter, auf längere Zeit hinausgelassen werden. W.

Wenn Ziegen durchaus im Stalle angebunden werden müssen, dann mache man es derartig, daß es die Tiere möglichst wenig belästigt. Um den Hals gehört ein kräftiges Lederhalsband mit Ring, für Böcke natürlich in anderer Stärke wie für Ziegen und Lämmer. Gut eingefettet, kann solches Lederhalsband lange Zeit gute Dienste tun. An das Halsband befestigt man eine Kette mit Wirbel, bei der ein Festdrehen vermieden wird. Das Anbinden darf weder zu kurz noch zu lang erfolgen. Im ersten Falle haben die Tiere zu wenig Spielraum, im anderen Falle treten sie leicht über die Kette und ziehen sich Verletzungen zu. Um das zu vermeiden, läßt man die Kette oder das Seil durch einen an der Wand befestigten Ring gehen, wobei am Ende des Seiles ein kleines Gewicht dafür sorgt, daß das Seil stets gespannt ist. Besser als alles Anbinden ist es aber, wenn dem Tier ein Stallabteil zugewiesen werden kann, in dem es sich frei bewegen kann. Sz.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Welche Forderungen müssen wir an ein Beizmittel stellen? Kurz gesagt soll ein Beizmittel sichere Wirkung haben, keine Keimschädigungen verursachen, nicht ertragshemmend wirken, wirtschaftlich in seiner Benutzung sein und womöglich im trockenen Zustande verwendet werden. Aus all diesen Gründen sollte man das alte, längst überlebte Kupfervitriol als Beizmittel fallen lassen. Es schadet, besonders durch starke Keimschädigungen, oft mehr als es nützt. Besonders die Trieb- und Keimkraft des Winterweizens wird durch die Kupfervitriolbeize stark beeinträchtigt. Deshalb ist das Kupfervitriol trotz seines anscheinend billigen Preises viel teurer als andere Beizmittel, die beim Einkauf fünfzehnmal soviel kosten, aber sparsamer im Gebrauch und wirkungsvoller sind. Die Verwendung des Kupfervitriols bezeichnet in der Beiztechnik die wirtschaftliche Tiefenlage, Germisan aber und die neuen Trockenbeizen die Höhenlage. Maßgebende Sachverständige prophezeien, daß sich ohne Frage das Germisan wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften am längsten halten wird. Es dürfte voraussichtlich auch von keiner anderen Naßbeize übertroffen werden, weil es eben allen gerechten Anforderungen voll entspricht. Der Zukunft dürfte auch die Trockenbeize angehören. Amerika ist uns auch hierin in der Praxis vorangegangen. Die landwirtschaftliche Praxis benötigt gute und billige Trockenbeizen, wie das Tutan, besonders im nächsten Frühjahr zur Beizung der Rübenknäuel. Naßbeizen haben wir, wie oben angeführt, in vorzüglicher, kaum noch zu übertreffender Beschaffenheit zur Genüge. Auch in diesem Herbst darf kein Getreidekorn dem Acker ungebeizt einverleibt werden. Der Landwirt, der nicht beizt, schadet sich und der Allgemeinheit. Die rationelle Beizung erhöht und sichert den Ertrag unter allen Umständen. Dr. W.

Das Grab im Sommer. Bei der Frage, wie das Grabbeet für den Flor des Sommers zu behandeln sei, kommt es für besondere Vorliebe der Gartenfreunde für gewisse Blumen, auf die Größe der Fläche und auf die Mittel an, welche man anwenden kann. Für einfache Verhältnisse sind in jedem Falle Sommerblumen vorzuziehen, für mittlere Topf- und Florblumen, für wohlhabende Teppich- und Blattpflanzenbeete. Perennierende Stauden sind deshalb nicht überall zu empfehlen, weil ihr Flor meist nur auf eine gewisse Zeit bemessen ist, und der Anblick der abgeblühten Zweige nicht gerade schön auf das Auge wirkt. Immerhin können einige niedrige Sorten als Einfassungspflanzen, deren Blüte längere Zeit währt, empfohlen werden. Dahin gehören Stiefmütterchen, Primeln, Nelken, Goldlack. Man denke immer beim Pflanzen an die Ausdehnung der Blumen zur Zeit der Blüte und pflanze lieber zu weit als zu eng. Man wähle solche Sommerblumen, welche eine lange Blütendauer haben z. B. Silenen, Lobelien, Löwenmaul, Zinnien, Nemophila, Kapuzinerkresse, Phlox, Levkoien Verbenen, Petunien. Auch Florblumen, welche mit dem Topfe ausgepflanzt und sorgfältig angebunden werden müssen, lassen sich verwerten, z. B. Fuchsien, Pelargonien, Begonien, Hortensien, Hydrangien, Topfnelken. Immer beachte man, daß die Anordnung der Blumen so erfolgt, daß die höchsten und schnellwachsenden Arten ihren Platz am Kopfende oder in der Mitte des Grabhügels erhalten, während die langsam wachsenden und niedrig bleibenden mehr nach dem Rande und Fußende zu gepflanzt werden, jedoch muß ein steifes, abgehacktes Aussehen der Bepflanzung vermieden werden. Rch.

Mit dem Entraupen der Kohlpflanzen soll man nicht so lange warten, bis die Blätter halb oder ganz aufgefressen sind, sondern es ist schon mögl
ichst dann zu beginnen, wenn die Schmetterlinge die Eier abgelegt haben. Bei einiger Aufmerksamkeit findet man die gelben Eihäufchen an den Blattunterseiten bald. Die Eier sowohl wie die jungen Räupchen, solange diese noch zusammensitzen, sind mittels Lappen schnell zerdrückt, und die Pflanze ist gerettet. Bei Rosenkohl kann auch, da um diese Zeit von einer Rosenbildung noch keine Spur ist, mit Uraniagrün gespritzt werden. Bei anderen Kohlarten ist dieses jedoch zu unterlassen. Rz.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Ein richtig gebauter Herd kocht auch bei geschlossener Herdplatte wirtschaftlich. So kennt man im Westen Deutschlands weit mehr als im Osten Herde mit geschlossener Herdplatte. Das Einhängen der Töpfe in das Feuer fällt fort und damit auch deren tägliche Reinigung vom Ruß. Hierzu kommt, daß die Rußschicht isolierend wirkt und es in ihnen viel langsamer kocht als in einem Topf mit rußfreiem Boden. Überhaupt sollten für Kochtöpfe nur blankes Material, wie Aluminium, verwendet werden, weil auch jede Emailleschicht als Isolierschicht wirkt, die die Wärme schlecht überträgt und das Kochen verzögert. Ws.

Tomaten mit Rührei. Ein Gericht, das leicht und schnell herzustellen ist. Die Früchte werden sauber abgewischt und mit geriebener Zwiebel, einem Stück Butter, Salz und etwas Pfeffer, aber ohne Wasser angesetzt, rasch gargedämpft und durch ein Sieb geschlagen, so daß man einen schönen Brei gewonnen hat. Inzwischen hat man die nötige Menge roher Eier zerschlagen und durcheinander gemischt und mit der nötigen Butter in der Pfanne zu einem ziemlich festen Rührei verwandelt. Das Rührei wird jetzt auf einer Schüssel angerichtet und mit dem Tomatenbrei bedeckt. Geröstete Brotscheiben werden als Beigabe gereicht. M. T.

Schokoladenauflauf. Zwei Weißbrote werden in Milch eingeweicht, dann verrührt man sie gut mit 100 g geriebener Schokolade und kocht sie auf. Wenn abgekühlt, fügt man 75 g Butter, sechs Eigelb, etwas Vanille, Zucker nach Geschmack hinzu, zuletzt den Eierschnee. In gebutterter Form im mäßig heißen Ofen ¾ Stunde backen. Man reicht Vanillensoße dazu. E. S

Pflaumen und rote Rüben. Ein ganz vortreffliches Kompott für den Winter ist die Verbindung der roten Rübe mit der Pflaume. Man verwendet dazu 5 kg gut ausgesuchter roter Rüben, die nach dem Säubern nicht zu weich gekocht werden. Darauf schält man sie und schneidet sie in Stücke, die etwa die Größe halber Pflaumen haben. Desgleichen sucht man 5 kg gute blaue Pflaumen aus, entsteint sie, teilt sie in Hälften und kocht sie mit ¾ l Wasser, ⅛ l Essig, 180 g Zucker und etwas Zimt auf und nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus. In dieselbe Brühe kommen jetzt die Rübenstücke, worin sie ungefähr 15 Minuten lang kochen, bis sie ganz weich geworden sind. Dann werden sie gleichfalls mit dem Schaumlöffel herausgenommen, mit den Pflaumen vermengt und in Gläser getan, der Saft darüber gegossen und 25 bis 30 Minuten lang sterilisiert. Nachdem dieses Kompott einige Wochen gestanden hat, schmecken die Rüben fast genau wie die Pflaumen. M. T.—

Bienenzucht.

Winterschutzdecken. Bei eintretender kühler Witterung werden die nach beendeter Hauptracht geleerten Honigräume mit einem Wärmeschutz versehen. Ganz ungeeignet ist eingestopftes Heu, weil es schnell Feuchtigkeit anzieht und dumpfig wird, auch schimmelt. Besser ist das Ausstopfen mit Holzwolle. Doch wird jedesmal beim Einstopfen und Herausnehmen der Stand durch die abfallenden Stücken verschmutzt. Sehr gut sind Strohmatten, die aus ungedroschenen Halmen nicht zu fest gepreßt sind. Bei zu fester Pressung werden die eigentlichen Wärmehalter, die Lufträume in und zwischen den Strohhalmen, zerstört. In der Stadt, wo Stroh nicht so zur Hand, benützt man Filzdecken, die aber genügend dick und an den Kanten bestochen sein sollen. Sehr gut ist auch Zeitungspapier, das entweder nur glatt eingelegt oder auch durch weite Heftstiche zu richtigen Decken vereinigt werden kann. Papierdecken, fingerstark, halten sehr warm. Schm.

daher die Mühe nicht verdrießen lassen, täglich alle frisch gelegten Eier zu sammeln und sogleich zu konservieren.

Die im März oder April, sowie im August gelegten Eier gelten für die haltbarsten.

Die älteste Methode, Eier zu konservieren, dürfte wohl das Einlegen der Eier in Kalkwasser sein, denn schon vor nahezu 100 Jahren wurde ein Verfahren patentiert, nach dem Eier in einer Lösung von Kalk, Salz, Weinstein und Wasser aufbewahrt wurden, und dies Verfahren hat sich mit einigen Veränderungen bis auf den heutigen Tag erhalten.

Das Verfahren ist folgendermaßen: 3 bis 5 kg gebrannter Kalk werden in einem Gefäß mit Wasser bedeckt (gelöscht). Wenn die Hitze nachgelassen hat, werden 125 g Salz und 20 g Weinsteinsäure beigefügt und unter Umrühren so viel Wasser beigemischt, bis die Masse die Konsistenz dünnen Rahms angenommen hat. Am besten ist es, nachdem das Ganze ausgekühlt ist, ein frisch gelegtes Ei in die Masse zu legen und diese so dünn zu machen, daß das Ei so darin schwimmt, daß seine Spitze gerade unter der Oberfläche der Mischung zu sehen ist. Vorstehende Gewichtsangaben sind hinreichend zur Konservierung von 100 Stück Eiern; für eine größere Anzahl ist von jeder Zutat entsprechend mehr zu nehmen. Am besten eignen sich weithalsige irdene Krüge zur Aufnahme der in dieser Kalklösung zu konservierenden Eier. Sollen große Mengen in dieser Weise aufbewahrt werden, so nimmt man dazu große, mindestens 100 Stück fassende Gefäße, kleinere Mengen bringt man auch in entsprechend kleineren Krügen unter, vielleicht in jedem ein Dutzend. Die Gefäße sind mit fortlaufenden Nummern oder mit einem fortlaufenden Datum zu bezeichnen, damit die Eier in gleicher Reihenfolge verbraucht werden, wie sie eingelegt wurden. Die Mischung darf nicht zu dick gemacht werden, und beim Einlegen muß der Kalk noch innig mit dem Wasser vermischt sein, sonst wird der sich zu Boden setzende Kalk zu dick, und die darin liegenden Eier werden so fest eingebettet, daß sie beim Herausnehmen leicht zerbrechen.

So konservierte Eier bleiben mindestens sechs Monate erhalten und werden während dieser Zeit am besten im Keller aufbewahrt. Das Herausnehmen kann unter Anwendung der nötigen Vorsicht mittels eines Löffels geschehen, ohne daß man die Hand mit der Lösung in Berührung zu bringen braucht. Vor dem Gebrauche, mag man die Eier roh essen oder kochen wollen, sind sie in etwas warmem Wasser abzuwaschen.

Eine zu empfehlende Methode ist das Einkalken der Eier gerade nicht, da ja Kalk die Schale durchdringt und mit der Eimasse in Verbindung tritt.

Ein anderes Verfahren, welches vor dem eben erwähnten noch den Vorzug größerer Reinlichkeit hat, besteht darin, die zu konservierenden Eier in Salz zu betten. Hierzu eignen sich Kisten. Das Salz ist vorher ganz fein zu reiben und muß im Ofen oder in der Küche gehörig ausgetrocknet werden. Auf den Boden der Kiste kommt zunächst eine 5 cm hohe Schicht Salz und darauf die erste Lage Eier mit dem spitzen Ende aufrecht stehend und mindestens 3 cm von der Seitenwand entfernt. Hierauf werden die Zwischenräume dicht mit feinem Salz ausgefüllt, eine neue Lage Eier eingebettet und so fort, bis die Kiste gefüllt ist. Dann wird der Deckel darauf befestigt und die Kiste an einem trockenen, aber kühlen Orte aufbewahrt. Waren die Eier bei der Verpackung ganz frisch, so werden sie sich in solcher Aufbewahrung längere Zeit halten. Wird nur eine geringe Anzahl auf einmal verbraucht, so ist es besser, die Eier in kleineren Kisten oder dergleichen zu verpacken. Auch in Torfmull lassen sich Eier lange Zeit frisch halten; sie behalten auch ihren Wohlgeschmack. Man wickle aber jedes Ei in Seidenpapier.

Eine andere Methode, Eier zu konservieren, die in England mit gutem Erfolg angewendet wird, besteht darin, jedes gut gereinigte Ei in Zeitungspapier sauber einzuwickeln und deren etwa ein halbes Hundert in ein Netz aus starkem Bindfaden (sogenanntes Marktnetz) zu legen, das oben so eng zugebunden wird, daß die Eier fest aneinanderliegen, und nicht schütteln. Das Netz wird an einem kühlen, frostfreien Ort oder, noch besser, in einem luftigen Keller aufgehängt und regelmäßig jede Woche derartig umgekehrt, daß abwechselnd das obere und das untere Ende des Netzes nach unten zu hängen kommt. So behandelt, sollen sich die Eier während des Winters frisch und schmackhaft halten. Ein Versuch ist ja leicht zu machen.

Ein Verfahren, das namentlich in der Türkei, die ja eine Menge frischer Eier exportiert, weit verbreitet ist und nach dem sich die Eier monatelang frisch erhalten lassen, besteht in der Behandlung der Eier mit Leinöl. Diese Methode geschieht folgendermaßen: Man nimmt die zu konservierenden Eier möglichst sofort, nachdem sie gelegt sind, säubert sie peinlichst mit feuchter Leinwand von aller Unreinlichkeit und trocknet sie dann mit einem sauberen und trockenen Leinwandlappen gut ab. Dann gießt man einige Tropfen gekochtes Leinöl in die Handfläche und reibt damit die Eier ein, so daß das Öl in alle Poren der Schale eindringt. Nach zwei, höchstens drei Tagen hat sich die feine Leinöldecke zu einem dünnen, glatten Häutchen verhärtet. Man braucht nunmehr die Eier nur noch in gewöhnlicher Weise zu verpacken und sie bis zum Gebrauch oder Versand in einem mäßig kühlen Raum aufzubewahren.

Bei dem Einölen muß allerdings darauf geachtet werden, daß weder zu viel, noch zu wenig Öl genommen wird. Nimmt man zu viel, so trocknet die dicke Schicht langsam, klebt zwischen dem Ei und der Unterlage an und reißt leicht, wenn das Ei fortgenommen werden soll, so daß die Schale wieder bloßgelegt und der Luft Zutritt geschaffen wird. Wird zu wenig Oel genommen, so dringt es nicht genügend in die Poren ein.

Als ein ganz vorzügliches Mittel, Eier zu konservieren, hat sich auch eine Lösung von Salizylsäure in Glyzerin erwiesen. Die Eier werden in diese Lösung eingetaucht und, nachdem sie vollkommen abgetropft sind, in einem kühlen Raume aufbewahrt. Wenn aus dem Glyzerin Wasser abdunstet, so kristallisiert ein Teil der Salizylsäure aus der Lösung; da nun das Glyzerin ein Körper ist, der, nachdem er eine gewisse Konzentration erreicht hat, sogleich wieder Wasser aus der Luft anzieht, so bleibt die Oberfläche des Eies beständig feucht und mit einer konzentrierten Lösung von Salizylsäure in Glyzerin überzogen.

Nach Versuchen, die Professor Dr. J. Bersch in dieser Richtung angestellt hat, liefert die Salizylsäurelösung unstreitig eines der besten Mittel zur Konservierung der Eier. Die günstigsten Ergebnisse erhielt Professor Dr. Bersch immer, wenn die Salizylsäure-Glyzerinlösung eine Temperatur von 55 bis 60° C besaß und die Eier durch einige Sekunden in die Flüssigkeit getaucht blieben.

Natürlich muß man nach erfolgter Konservierung danach trachten, die Eier in solche Verhältnisse zu bringen, durch welche die Entwicklung von Bakterien überhaupt erschwert wird, zum Beispiel in Räume, deren Temperatur immer sehr nahe dem Gefrierpunkt liegt, ohne jedoch unter diesen zu sinken. Gut ist es auch, in dem Aufbewahrungsraum von Zeit zu Zeit — etwa alle acht Tage — einige Schwefelschnitte zu verbrennen und hierdurch die in der Luft schwebenden Schimmelsporen zu töten.

Ein bewährtes Verfahren, Eier vom Frühjahr bis gegen Ende des Winters aufzubewahren, dürfte nach praktischen Erfahrungen das Einlegen der Eier in Wasserglas sein. Man kauft zu diesem Zweck in einer Apotheke oder Drogerie Wasserglas, welches unter Umrühren mit Wasser verdünnt wird; hierbei nimmt man auf 1 Liter Wasserglas 8 bis 10 Liter Wasser. Eine solche Menge Konservierungsflüssigkeit reicht für 100 bis 150 Eier, je nachdem diese größer oder kleiner sind. Die für die Konservierung bestimmten Eier werden dann in ein gut gereinigtes, geruchfreies, irdenes oder hölzernes Gefäß gelegt und die Wasserglaslösung wird langsam darübergegossen, bis die Eier vollständig damit überdeckt sind. So oft nun frische Eier zu den bereits konservierten eingelegt werden, muß hier wiederum Wasserglaslösung nachgegossen werden, bis die oberste Eierschicht von der Lösung bedeckt ist. Sollte es vorkommen, daß hierbei einzelne Eier an der Oberfläche schwimmen, so nehme man sie zur baldigsten Verwendung heraus, solche Eier halten nämlich nicht lange, wenn sie auch augenblicklich noch brauchbar sind. Ist das Gefäß voll, so stelle man es in einen Keller oder an einen sonst geeigneten Ort, und decke es mit einem Holzdeckel gut zu.

Die wichtigsten Punkte, welche bei dieser gewiß einfachen und billigen Art der Eierkonservierung beachtet werden müssen, sind: 1. Es dürfen nur wirklich frische Eier, die höchstens eine Woche alt sind, eingelegt werden. 2. Die Eier müssen tadellos rein sein; beschmutzte sind vorher abzuwaschen. 3. Die Wasserglaslösung muß die Eier stets vollständig überdecken. 4. Das Wasserglas muß von tadelloser Beschaffenheit sein.

Die Konservierung der Eier mit Wasserglas ist unbedingt zuverlässig, wenn die oben angegebenen Bedingungen erfüllt werden. Die auf diese Weise konservierten Eier halten sich ganz vorzüglich, der Geschmack bleibt tadellos, und im Ansehen sind die Eier nicht von den frischen zu unterscheiden. Auch in der heißen Jahreszeit kann man die Eier in Wasserglas konservieren.

Leider sind die in Wasserglas konservierten Eier im allgemeinen zum Kochen nicht zu verwenden, weil sie leicht platzen. Das Platzen der Eier rührt von den durch das Wasserglas fest verklebten Poren der Schalen her. Die Luft kann sich im Innern der Schale bei der Erhitzung weder genügend ausdehnen noch entweichen und muß die Schale sprengen. Doch kann man diesen Übelstand verringern, wenn die Schale mit einer feinen Nadel vorsichtig angebohrt wird. Am besten eignen sich die konservierten Eier für Puddings, Eierspeisen usw. Zum Kochen von Frühstückseiern wird man doch immer nur frische Eier verwenden. Nur in den allerseltensten Fällen, wenn keine frischen Eier aufzutreiben sind, wird man auf die konservierten Eier zurückgreifen müssen und dann diese mit der äußersten Vorsicht kochen. Ein Waschen der konservierten Eier vor dem Gebrauch ist selbstverständlich notwendig. Die vom letzten Jahre zurückgebliebene Wasserglaslösung ist, falls sie sauber und klar ist, immer noch einmal zu verwenden.

In neuerer Zeit wird zum Konservieren der Eier „Garantol“ empfohlen. Es dürfte dieses nach den vorliegenden Erfahrungen auch das beste Konservierungsmittel sein. Das Verfahren ist folgendermaßen: Man gießt in einen Topf, der 10 bis 12 Liter faßt, 6 Liter Wasser, schüttet ungefähr zwei Drittel des Garantolpulvers hinein und rührt tüchtig um; es löst sich nicht ganz auf. Nach fünf Minuten ist die Lösung fertig. Man läßt die frischen, sauberen Eier in der Lösung langsam untersinken (eins stellt sich neben oder über das andere aufrecht), die Spitze nach unten. Es dürfen nur so viel Eier eingelegt werden, daß auch die obersten völlig bedeckt sind und die Flüssigkeit mehrere Finger breit über den Eiern steht. Nachher wird der Rest des übrigen Garantols noch aufgeschüttelt, so daß oben auf den Eiern eine Schicht kommt. Dies Einstreuen darf nicht vergessen werden! Dann wird die Flüssigkeit genau mit dem Antikarbonalpapier so gedeckt, daß es obenauf schwimmt. Der Topf wird zuletzt noch mit starkem Papier zugebunden.